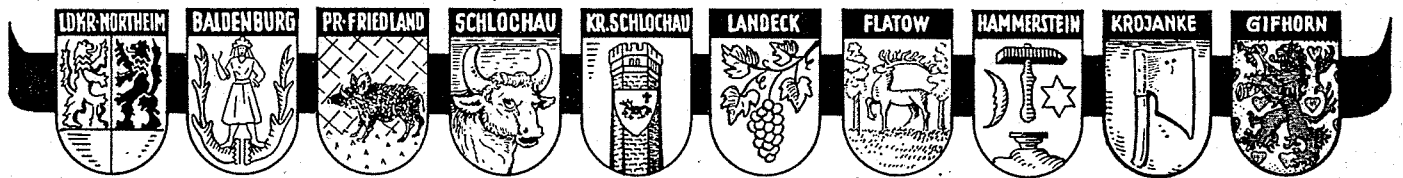


# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



10. Jahrgang

Bonn, am 20. Juli 1962

Z 5277 E

Nummer 7 (115)



Das Bild der Heimat. Landschaft bei Bergelau im Kreise Schlochau während der Erntezeit Ende Juli

Nun naht sie wieder, die Zeit der Garben. Damals in den Ernten unserer Jahre klang an den Abenden noch das Dengeln der Sensen vom Bauernhof her, Tage ohne Nächte. Roggenernte! Kühl fiel der Tau, fahl stand der Himmel, hob sich vor den verblässenden Sternen aus Osten, gelblich den Dunstring malend, das neue Licht. Über den Höfen erhob sich der frühe Herdrauch, in den Ställen wurde gefüttert, geschirrt, die langen Leiterwagen standen schon bereit. Das Quietschen eines Pumpenschwengels, das Klappern von Holzpantinen, das Schepern von Eimern und Kannen begleiteten den Auftakt der Arbeit. Die Frauen und Mädchen mit den hellen Kopftüchern zogen hinter den Männern und Burschen her. Die Sensen begannen wieder zu rauschen, die Mähmaschinen hinter den dampfenden Pferden sich durch die Ährenflut zu schieben. Die Sonne hob sich höher und höher und immer tiefer wurde das Blau des Himmels. Die Ferne holte Wolken herauf, große sich bauschende, freundlich glänzende schwimmende Inseln und Berge — vielleicht auch dunkel drohende Ballungen — das Gewitter. „Kleinmittag!“ Im kargen Schatten der Birken frühstückten die Schnitter. Dann ging es weiter . . .

Wer die Landwege ging, die schmalen sandigen Feldwege oder die nun von der Sonnenglut tennenhart geglühten auf den

schwereren Böden, der sah wohl über sich in den Zweigen einer Weide oder Eberesche eine Ähre hängen, die sich vom vorüberfahrenden Erntewagen daraufgestreift hatte und nahm es hin als ein gutes Zeichen. Vielleicht, wenn er mit dem Herrn oder der Frau aufs Feld ging, wurde er „gebunden“ und mußte sich loskaufen. Oder wenn er mit den Schnittern und Schnitterinnen am Feldrain lag in der Mittagspause, erzählten sie ihm von den Freuden des kommenden Erntefestes.

Wer aber auf dem Hof blieb, der fand das Haus still, denn alles war auf dem Feld, und nur in der Küche war wieder Leben, wenn für die draußen Mittag oder Vesper bereitet wurde. — In den Gärten reiften die Himbeeren, die Johannisbeeren und Stachelbeeren und damit begann noch eine Ernte inmitten der Erntezeit, und auch der lange Hochsommertag hatte nicht Stunden genug.

Wer aber auf einem Hügel verhielt und über das wellige Land blickte, und auf die goldgelben Felder ringsum und das Erntetreiben auf ihnen, der gewahrte vielleicht in der Ferne auch ein hohes Kreuz, das über dies alles gesetzt schien, und er bedachte dann, wie oft und wie schwer solch Erntesommer der Heimat zum Schicksal geworden war.

# Berliner Ferienkinder: *Kleines Mädchen Cordula*

von Rolf Wilke



Sieben kleine Höfe und eine einklassige Schule, das war Moorhausen.

Im Schulhaus lebte und lehrte Carl Colander. Er hatte Krieg und Sibirien auf dem Buckel. Da war ihm das Moor der rechte Platz.

Seine Dörfler, die ja das Maul nur selten aufmachten, freuten sich. Sie taten mancherlei nach seinem Willen. Das kam dem Dorf und der Schule zugute.

Colander sorgte sich um Ferienplätze für Berliner Kinder. Der Notruf bewegte ihn. Er klopfte bei seinen Dorfgesellen an. Aber da hatten sie alle taube Ohren.

„Nee, wi wullt man unner us allein bliewen, Schaulmeister! Fremde Kinder, nee, dat gifft bloß Verdruß!“ Ja, fünf Mark für die Ferienlotterie wollten sie wohl springen lassen. Sie zahlten willig ein. Aber ein Ferienkind wollten sie nicht bei sich haben. Mit gleicher Post, mit der Carl Colander den Losbetrag für seine Moorleute einzahlte, gab er auch einen Brief auf. Er stellte einen Ferienplatz zur Verfügung. Und eines Tages konnte er seinen fünfzehn Schulkindern erzählen: „Morgen kommt das kleine Mädchen Cordula aus Berlin als Ferienkind zu mir.“

Er lieb sich anderntags vom Vorsteher Petermann den Braunen aus und kutscherte an die Bahn. Das waren gut zwei Stunden, der Schienenstrang lief weit um das Moor herum. Colander hatte reichlich Zeit, sich den kleinen Gast vorzustellen. Die große Puppe seiner verheirateten Tochter war da! Und der Puppenwagen brauchte ein neues Rad. Daß er nicht früher daran gedacht hatte!

Ehe er an der Haltestelle den Braunen abgesträngt hatte, war der Zug heran. Da kletterte sie aus dem Bähnlein. Colander vergaß Puppe und Puppenwagen. Er sah auf einen blonden Schopf, blaue Augen, sah ein schmales Mädchen, so bei zwölf Jahren, das war Cordula.

„Ich bin Cordula!“

„Und ich dein Ferienvater!“

Sie hing an seinem Halße. Da kam es wie ein Wirbel aus Berlin und nahm sein Herz gefangen.

„Aber, Vati Colander, du hast ja ein richtiges Pferd vor unserem Wagen! Ein Pferd, ein richtiges Pferd!“

„Kind du hast doch schon ein Pferd gesehen!“

„Ja, ein Pferd wohl, aber das waren doch Brauereipferde und allerhöchstens mal ein Schupopferd! Ein richtiges Feldpferd, das habe ich noch nie gesehen!“

Da kommt ein kleines Mädchen aus Berlin, schwätzt schon Latein, sagt weise: „Berlin ist ein Spielball zwischen den Machtblöcken der Welt“, aber ein richtiges Feldpferd hat es noch nie gesehen.

„Vati Colander, bitte, halte doch rasch einen Augenblick an!“ Jups ist sie vom Wagen und kniet am Ährenfeld vor Kornblumen.

Sie kommen mit einem mächtigen Kornblumenstrauß im Ferienparadies an, und Mutter Colander läuft um Vasen. Kind und Ferienmutter sind schon ein Herz und eine Seele. Wie sie die Blumen ordnen, tun sie, als wäre das seit Ewigkeiten so gewesen. Lehrer Colander bringt das Pferd zurück. Als er wiederkommt und an den Kaffeetisch muß, gehört Cordula schon zur Familie.

Nachher nahm Cordula ihr Stübchen in Besitz. „Wenn das meine Mutti wüßte, eine ganze Stube für mich allein und lauter Rosen vor dem Fenster. So glücklich war ich noch nie in meinem ganzen Leben!“

Das Kind aus Berlin nahm Besitz von Haus und Hof und Dorf und Moor und — schenkte selber immer wieder. Vor dem Schlafengehen war es zugestanden:

„Morgen komm ich mit dir in die Schule. Dann bin ich mit dir zusammen Lehrerin! Ach, was sollen deine Kinder alles lernen!“ Lautlos standen Colander und seine Frau am Bett des schlafenden Kindes. Sie waren glücklich, daß sie Cordula aus Berlin ins Moorschulhaus geladen hatten.

Moorkinder sind eine zurückhaltende kleine Gesellschaft. Das ist kein Wunder. Das große Schweigen zwischen Porst und

Risch und Ried ist schuld daran. Und fremde Kinder nehmen selten mal die Padd im Moor unter die Füße.

So standen denn auch die Kleinen da (einige hatten den Finger im Mund) und sagten nichts. Die größeren stubsten sich, was so viel heißen sollte wie: „Was will die woll?“

Cordula sprang über alle Klippen. In der großen Pause spielte sie Katz und Maus und Lehrer Colander sah das mit Vergnügen. So viel war in der Moorschule noch niemals gelacht worden wie an diesem ersten Cordulatag.

Und sie lernten was dabei! Da ging es nicht im Rechenbuch auf Seite 17 weiter. Die Geschichte „Von einem, der auszog das Gruseln zu lernen“ wurde da nicht weitergelesen. Nein, Reichtum aus Berlin und aus dem Moor wurde zusammengeschüttelt. Die großen Kinder rieten und rätselten mit Cordula um Berlin und seine Sorgen. Und was sie von dieser Not erfuhren, das trugen sie heim in die sieben Moorhäuser.

Moorbauer Pünt hörte bedachtsam zu, als seine Alteste von Kindern in Häuserquadern und auf Asphaltstraßen erzählte. Bauer Krümpermann, der „nichts Fremdes“ im Moordorf wissen wollte, wurde nachdenklich, als sein Sohn Jan zu ihm sagte: „Un dann denk bloß, Vater, sie dürfen da in Berlin nicht mal über die Straße, denn drüben steht die Volkspolizei. Wenn da ein Mädchen wie unsere Cordula über die Straße läuft, dann kommt sie glatt ins Kabuff, Vater. Und stell dir das mal vor, all die Kinder in Berlin, die haben noch kein Kalb gesehen. Das ist doch nicht auszudenken . . .“

Cordula machte reihum Antrittsbesuche. Krümpermann war gerade allein auf der Diele zugange und hatte sich beim Besern von Riemenzeug gehörig in den Daumen gefetzt. So erzählte er später im Dorf: „Ich sitze da in meiner Not. Es blutet gehörig und ich hatte alle Mühe, mit der Linken das Blut zu dämmen. Da kommt die Deern. Eins, fix, drei hat sie ihr Taschentuch draußen und bindet mir die Geschichte wie ein gelernter Doktor ab. Sie ging noch schlimmer mit mir um wie unser Doktor Isendübel. Ich mußte mich langlegen. Sie paßte auf wie ein Luchs, bis das Blut stand. So etwas lebt doch nicht! An dem Kinde ist was dran. Wenn die da in Berlin alle so sind . . .“

Cordulas Ferienwochen in Moorhausen gingen allzu schnell vorüber. Als das Kind wieder abfahren mußte, bekamen nicht nur die Lehrersleute, nein, das ganze Dorf bekam einen Abschieds-kuß. „Wenn die da in Berlin alle so sind . . .“

Es mußte auch eine Kiste zum Gepäck geladen werden. Die würden in Berlin schöne Augen machen über Moorspeck und Rauchwurst.

Briefe aus Berlin flattern ins Moordorf. Colander und Krümpermann und die anderen sagen: „Das Kind hat geschrieben! Unser Kind hat geschrieben!“

Wenn wieder Ferien sind, fahren die Bauern aus Moorhausen an die Bahn. Sie holen sieben Ferienkinder ab. Die sind alle aus Cordulas Klasse.

\*

## Keine Plätze für Berliner Kinder

Die Aktion Berliner Kinder, die von der Inneren Mission in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Berliner Hilfswerk veranstaltet wird, hat sich nach Mitteilung der evangelischen Kirchenbehörden in Bayern bisher im Jahre 1962 weitgehend als Fehlschlag erwiesen. Kaum tausend Familien im ganzen Bundesgebiet hätten sich bis jetzt bereit erklärt, eines der 230 000 West-Berliner Kinder in den Ferien bei sich aufzunehmen. In mehreren Großstädten, wie etwa in Regensburg, habe sich trotz Werbung für die Ferienplatzaktion überhaupt keine Familie gefunden, die ein Berliner Kind habe aufnehmen wollen. Dagegen erklärten sich in der Schweiz und in den Niederlanden Hunderte von Familien bereit, Berliner Ferienkinder bei sich aufzunehmen.

## Spendet für die Jugendarbeit!

Konto Nr. 4594 (Kreisschuß Schlochau) bei der Kreissparkasse Northeim

# Von Diebslichtern und anderen finsternen Dingen

Volkscundliche Mitteilungen aus der Welt des Aberglaubens

Von L. Gerschke

Der auf der allgemeinen Unwissenheit der Bevölkerung basierende Aberglaube früherer Zeiten in seinen verschiedensten Variationen war über ganz Deutschland, ja, über ganz Europa verbreitet. Auch unsere Heimat war von diesen Geistesverirrungen keineswegs ausgenommen. Darüber möchte ich heute etwas erzählen.

In der Volkstumsforschung ist man auf Berichte alter Leute, vor allem aber auf zeitgenössische Aufzeichnungen, Gerichtsverhandlungen und dergleichen angewiesen. Und da eröffnen sich Einblicke in eine Gedankenwelt, die uns Menschen von heute unfaßbar erscheint. — Es ist falsch anzunehmen, der Aberglaube hätte nur bei der einfachen, der primitiven Bevölkerung floriert. Nein, ursprünglich wurde er in allen Kreisen des Volkes, bei arm und reich, hoch und niedrig — bei Gebildeten und Ungebildeten in irgendeiner Form für existent gehalten. Alles, was man sich damals auf natürliche Weise nicht erklären konnte, wurde in das Reich des Geisterhaften, des Magischen verwiesen. In der Phantasie der Leute nahmen die daraus resultierenden Vorstellungen dann oft die grausigsten Formen an. Dabei lag eine tiefe Tragik über diesen Menschen: Sie litten unter diesen imaginären Vorstellungen, — sie fürchteten die Tätigkeit dieser fürchterlichen Mächte und konnten sich doch nicht davon frei machen.

In den gebildeten Kreisen wurde dank der wachsenden naturkundlichen und medizinischen Erkenntnisse und der damit verbundenen Aufklärung dieser Ungeist nach und nach beseitigt. In der breiten Masse des Volkes aber haben sich diese finsternen Vorstellungen noch lange gehalten — oft sogar, wenn auch in harmloseren Formen, bis in die neuere Zeit hinein. Ja, wie aus Zeitungsberichten zu entnehmen ist, sind sie in einzelnen Gegenden Deutschlands (z. B. Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Friesland) selbst heute noch nicht ganz ausgestorben. Ich denke da an das „Besprechen“, das Verhexen, Enthexen, die Hexenbaner u. s. f. — Fälle, mit denen sich in den letzten Jahren sogar die Gerichte beschäftigen mußten.

In der Hauptsache war es früher einmal in unserer Heimat der Hexenglaube und die grausige Vorstellung von der nachgehenden Wiederkehr mancher Toten (ich erinnere nur an die bekanntesten Beispiele von Jakobsdorf und Firchau) — die Jahrhunderte hindurch geradezu wie Religion des Teufels die Menschen beherrschten und ängstigten. Es gab kaum einen Beruf, eine Interessengemeinschaft, die in der Blütezeit des Aberglaubens nicht irgendwie von diesem beeinflusst war. Ärzte von Ruf bedienten sich solcher Mittel. Selbst das Verbrechen um in all seiner Realität war nicht frei davon. Darüber berichtet uns der Landrat des Nachbarkreises Konitz, Tettau, in seinen Aufzeichnungen vom Jahre 1837. (Leser mit schwachen Nerven bitte ich, hier die Lektüre abzubrechen!)

Da lesen wir von Diebslichtern. Es waren dies Lichte oder Lampen aus Menschenfett, Mittel, deren sich Diebe und Einbrecher bedienten, um unsichtbar zu bleiben. Diesen „Beleuchtungskörpern“ schrieb man die Kraft zu, daß Schlafende nicht erwachten, wenn man mit ihnen die Wohnung betrat. Zugwind könne sie nicht auslöschen, und nur mit Milch wären sie zu löschen. Sogenannte „Kluge Frauen“ — und auffallend oft — auch Schäfer, die ja in der Tier- und Menschenheilkunde damals eine nicht unbeachtliche Rolle gespielt haben, wußten Menschenfett von Verstorbenen oder auch Hingerichteten für diese dunkeln Zwecke zu beschaffen. Doch sind auch Morde zu diesem Zweck vorgekommen. —

Über Raffinessen bei Ausübung von Diebesgängen wird übrigens noch folgendes berichtet: War eine Uhr im Zimmer vorhanden, so mußte diese sofort angehalten werden. — Um dem Dieb den Rückzug zu sichern und eine späte Entdeckung zu verhindern, mußte dieser, sobald er das Zimmer verlassen und die Tür verschlossen hatte, „... seyn Wasser in die Stube seigen. So diss hineinlauffet, ist er sicher, daß er nicht entdekket wird.“

Doch noch ein grausigeres Mittel gab es, nicht gefaßt zu werden. Es waren dies die Herzen ungeborener Kinder. „Diese wurden roh,“ so schreibt Tettau, „wie sie dem Körper der Mutter und dem Leibe des Kindes entrissen waren, in soviel Stücke geschnitten, als Diebsgesellen waren. Wer von neun Herzen gegessen hatte, konnte, — welchen Diebstahl oder sonstiges Verbrechen er auch begehen mochte, dabei nicht ergriffen werden. Sollte er aber doch durch einen Zufall in die Hand seiner

Häscher geraten, so könne er sich unsichtbar machen und sich seiner Bande entledigen.“ — Die Kinder mußten aber männlichen Geschlechts sein; weibliche waren unwirksam. In der Mitte des 17. Jahrhunderts setzte der Räuber Daniel mit seiner Bande die Bevölkerung von Pommern und das angrenzende Westpreußen in Angst und Schrecken. Nach seiner Ergreifung bekannte er, daß er mit seinen Gesellen bereits „14 schwangere Weiber“ zu diesem Zwecke getötet habe. Leider aber hätten sie nur in den wenigsten männliche Kinder gefunden — sonst säße er nicht hier.

Grausiger gehts nicht mehr. Wir können nur mit stiller Befriedigung feststellen, daß die staatlichen und kirchlichen Stellen jener Zeit mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen den gesamten Aberglauben zu Felde zogen. Seine Ausrottung gelang jedoch nur sehr langsam, schrittweise. Zu fest war dieser Ungeist im Volke verwurzelt. —

— — — War das wirklich die „gute, alte Zeit?“ Ich meine, wir alle sind froh, daß wir nicht in ihr leben.

Zu einem neuen Heimatbuch

## »Der Katzenkrug«

Von Irene Tetzlaff

Mit einer Auflage von 2000 Stück hat der Martin-Weicher-Verlag in Hamburg den kulturhistorischen und geschichtlichen Roman „Der Katzenkrug“ herausgebracht. Irene Tetzlaff, die Tochter der Walkmühle in Schneidemühl, in Neumöhlhorst, Post Kosel, Kr. Eckernförde, ist für die Leser unseres Hbf's keine Unbekannte.

Diesmal ist es ein ganzer Roman, der gerade uns Grenzmarker und die Schneidemühler im besonderen anspricht; denn der Schauplatz der Handlung liegt in unmittelbarer Nähe unserer Provinzhauptstadt, die selbst im Mittelpunkt des Geschehens steht.

Wir werden in die ereignisreiche Zeit von 1800 bis 1814 zurückversetzt und fühlen uns vielfach identifiziert mit dem Geschehen dieser Tage und den handelnden Personen. Irene Tetzlaff kennt die Heimat und ihre Bewohner und führt uns an manche Orte, die fast vergessen sind, dann aber wieder klar vor unseren Augen stehen.

Mich ließ das Buch nicht los. Ich mußte es in einem Tage durchlesen, und so wird es vielen anderen Heimatfreunden gehen. Vielleicht wird einer oder der andere feststellen, daß es fast nur Hugenottenfamilien sind, die im Vordergrund stehen, aber sind wir gerecht: Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß diese Hugenotten mit den Hauptanteil an der Kultivierung des Netzebruchs hatten. Dazu sind alle Personen charakterlich so ausgezeichnet hingestellt, daß man sie fast persönlich kennen lernt. Es ist echtes Preußentum, das aus jeder Zeile spricht, und können wir nicht mit Recht stolz sein auf die Kulturleistungen unserer Ahnen in unserer Heimat.

Wer fühlt nicht mit Grit Badette mit und wird von dem Schicksal dieser jungen Liebe, die keine Erfüllung finden konnte, weil der Geliebte im Kampf um Berlin tödlich verwundet wird, ergriffen! Daneben stehen das Ehepaar Hellwig vom Waldkrug, der Förster Gottwald in Königsblick und der Besitzer des Walkhofes Wolfram, dessen Lieblingsplatz der Dombrowaberg war.

Kampf um die geliebte Heimateerde, aber auch Kampf um Freiheit und Recht sind die Grundlagen dieses Romans, der die geschichtlichen Ereignisse dieser turbulenten Zeit in und um Schneidemühl als Rahmen erscheinen läßt.

Das Buch sollte in keiner Schneidemühler Familie fehlen und auch unseren Heimatfreunden aus dem Netzekreis, den Kreisen Deutsch Krone und Flatow können wir es nur wärmstens empfehlen.

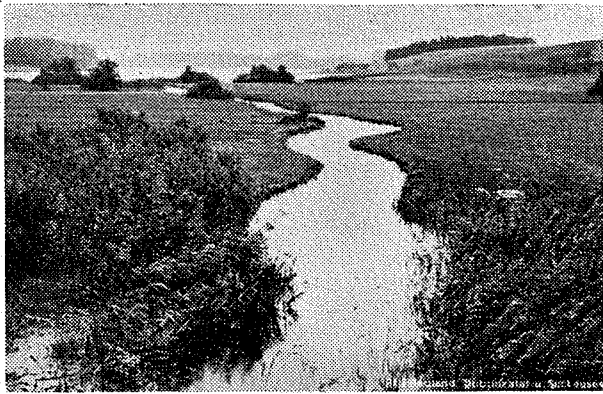
Der Preis von 12,80 DM erklärt sich aus der geringen Auflage, dürfte aber für die Anschaffung nicht ausschlaggebend sein. Bestellungen können an Albert Strey, Kiel-Gaarden, Postfach 15, oder direkt an den Pommerschen Buchversand, Hamburg 13, Johnsallee 18, gerichtet werden.

# Grenzmärkische Landschaft

Von Franz Pfütenreiter

Grenzmärkische Landschaft! So was gibt es gar nicht. Landschaft ist am Rhein, in den Alpen, im Schwarzwald und im Harz, allenfalls noch in der Lüneburger Heide. Aber in Ostelbien, nein, da ist es öde und langweilig, abgesehen von der Ostseeküste oder Rügen.

Es ist schwer, gegen vorgefaßte Meinungen anzugehen, und die Grenzmark hat von ihren Stammprovinzen Posen und Westpreußen das alte Vorurteil als Vermächtnis übernommen: Stiefkind der Natur! Ein herbes und zugleich unwahres Wort. Mutter Natur hat keine Lieblingkinder. Wohl sind ihre Gaben nicht gleichmäßig verteilt; hier kargt sie, weil sie dort mit verschwenderischer Fülle gab. Und doch ist die Erde in jedem Winkel ein Abglanz des Ganzen, wie Alexander von Humboldt schon vor hundert Jahren gesagt hat; denn nicht in dem Außergewöhnlichen, sondern in dem, woran die Menge tagtäglich vorübergeht, liegt das Wesentliche.



Im Tal der Dobrinka bei Pr. Friedland

Und die Menge hat kein Auge für die Reize unseres Landes. Der Fremdenstrom flutet auf anderen Wegen. Es ist auch gut so. Sie sind uns gar nicht willkommen, die da nur reisen um des Reisens willen, weil es Mode ist, gerade hierhin oder dorthin zu fahren, die in Oberbayern Dirndlkleider tragen und Kniehosen und Wattewaden, am Rhein das Rheinisch und in Mecklenburg das Plattdeutsch verhunzen. Die nur reisen um zu sehen, die sollten auch fernbleiben. Die schauen wollen, so recht besinnlich schauen, die sind uns willkommen; die sich in die Seele der Grenzmark und in die Seele der Grenzmärker einfühlen können, die dann nach Hause gehen und sagen: so sah ich sie, so sind sie, und das tut der Grenzmark not. Für die sind auch diese Zeilen bestimmt.



Am Großen Ziethener See

Der grenzmärkischen Landschaft fehlt das Hochaufstrebende, Stolz, nicht das Große. Ihre Maße erstrecken sich in die Weite: endlose Getreidefluren, zahllose Seen, weite, dunkle Wälder. Über dem Ganzen ein schwermütiger Klang: nie vergessenes Unrecht, unwandelbare Treue, eiserne Entschlossenheit, ein Gefühl des Verlassenseins. — Grenzmarkgeist! —

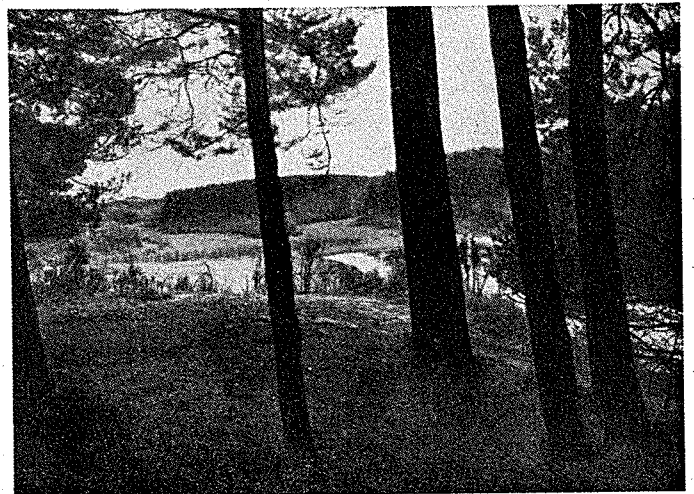
Der Fremdling, dem der Anblick seiner Berge lieb und gewohnt ist, findet unsere Gegend vielleicht armselig und ein-

tönig. Doch wenn er guten Willens ist, erschließt sich ihm ihr Wesen wie dem Kinde der Heimat. Tausend Reize offenbaren sich. Bilder voll lieblicher Anmut steigen auf, die endlose Weite wandelt sich in erhabene Größe.

Aus tausend Augen blickt das Land ihn an. Das sind die Seen. Ob es genau tausend sind, das weiß ich nicht; der Kreis Deutsch-Krone hat allein mehr als zweihundert. Wie helle, klare Augen sind sie zwischen Wäldern und Feldern eingestreut, bald einzeln, bald in Gruppen und wie Perlen an einer Kette. Mancher hat sich schon an diesen klaren Augen gesund gesehen.

Wenn ich sagen will, welchem von ihnen der Preis gebührt, ich kann es nicht: der Ziethener See im Kreise Schlochau, der Böhinsee bei Deutsch-Krone, die Hammer Seen vor den Toren Schneidemühs, der Höllengrundsee zwischen Schwerin und Meseritz, der kleine Schwentesee im Kreise Bomst, die Ilgener Seen unweit Fraustadt und viele, viele andere.

Und erst das Leben an und auf diesen Seen! Welche Fülle reiner Freude für den Naturfreund! Die reiche Wasservogelwelt, wie sie sonst kaum im deutschen Binnenland anzutreffen ist! Auf kleinstem Raume sammeln sich so viele Arten: Möven und Seeschwalben, Wasserläufer, Kampfhähne und Schnepfen, Enten und Säger, Scharen von Tauchern, sogar der seltene Polartaucher. Auch Reiher, Fischadler, Schwarzstorch und der fast ausgerottete Kormoran haben noch ihre Freistätten. Dann die Schilfwand um den See, in der die Zwergrohrdommel auf- und niedersteigen und Rohrsänger quarren. Vom Wasserspiegel kommen tausend Vogelstimmen herüber, aber man sieht nichts, weil die Wand zu hoch ist; und im Schilf rauscht und raunt der Wind ein eigenes Lied.



Landschaft am Obersee bei Gursen

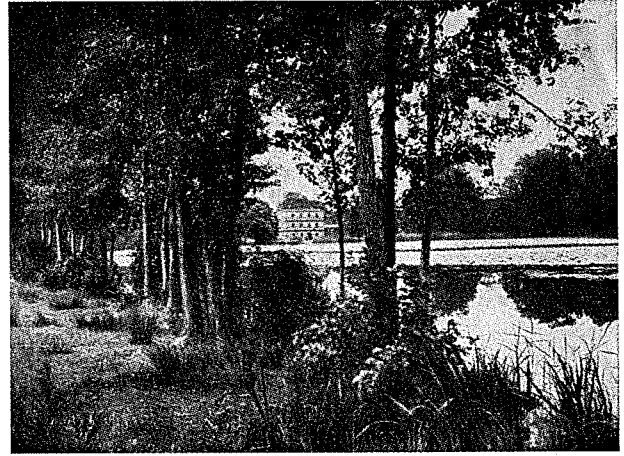
Die meisten Seen sind vom Walde umkränzt. Ernster, schweigender Nadelwald. Zwischen den braunen Stämmen und durch das Gitterwerk der Äste glitzert und spiegelt die Helle, und man weiß nicht recht, ist es das klare Himmelszelt oder sein Widerspiel in der blanken Flut. Am hohen Ufer drängen sich dicke, dunkle Wacholderbüsche zwischen die Stämme. Im Moose rankt die nordische Linnäe, Türkenbund und Frauenschuh heben ihre prächtigen Köpfe. Pilze und Beeren leuchten in Hülle und Fülle aus dem grünen Teppich. Stundenlang kann man so wandern und in der würzigen Waldluft Leib und Seele laben.

Die Wälder und Seen der Grenzmark ließen eine Hermann-Löns-Seele erwachen. Als der Achtzehnjährige dem Jugendlande entrückt wurde, da nahm er das Bild der Heimat mit: maigrüne Buchenwälder um seine Vaterstadt: Deutsch-Krone, die mit den Wäldern Rügen wetteifern und in denen auch das Vögelchen mit dem Silberglockenstimmchen singt, der seltene Zwergfliegenschnäpper — vom Radaunensee in Klotzow und seinen weißen Wasserrosen und gelben Mummeln, von Heide und Moor und stillen Wasserläufen, von dürrem Sand und grünen Saatenfeldern. Aus manchem Gedicht und durch manche Prosaskizze klingt das Lied vom unvergessenen Jugendlande.

In unvordenklichen Zeiten fluteten Riesenströme durch das Land. Vom hohen Ufer schweift der Blick über das leere Tal.

Aber die Phantasie sieht die Wasser steigen und den Eiszeitstrom dahinziehen und hört das gewaltige Rauschen seiner trüben Fluten. Hinter dem Uferlande türmen sich die Endmoränenketten mit ihren wundervollen Fernsichten, Steilhängen, Teufelsschluchten und Höllengründen, Quellen sprudeln am Gehänge, und Bäche plätschern zu Tal. — In der fruchtbaren Niederung reckt sich die Eiche kraftvoll und schön, während Hasel, Schneeball und Hartriegel am Fuß der Gewaltigen einen ewigen Krieg um Raum und Licht und Luft zu führen sich vermessen. Aus dem fetten Boden sproßt es mit unversiegbarer Kraft. Bis zu Manneshöhe schießen die Stauden empor, und das Leben drängt sich zusammen wie in einer volkreichen Stadt. Durch solche Niederung fließt die Brahe bei Schöntal, das Desselfließ, das Plätzenfließ, Obra, Dobrinka und viele, viele kleine Fließchen, Bäche und Bächelchen, namenlos oder kaum gekannt.

Aber die endlos weiten Felder in ihrer erdrückenden Eintönigkeit! — Auch sie haben ihren eigenen Reiz. Welche Segensfülle, wenn die Halme sich neigen unter der kostbaren Last, wenn der Wind darüber fährt und Wellen schlägt im Ährenmeer, wenn roter Klatschmohn leuchtet, Kornblumen und Raden blühen, die Grillen zirpen, Wachteln schlagen, scheue Trappen im manneshohen Gehalme niedertauchen und die Luft erzittert im Lerchengesang. Die allzu lange Linie bricht ein einsamer Feldbirnbaum, und in der Ferne säumt eine Baumreihe das Bild. Wer könnte sich dieser Stimmung verschließen!



An der Staluner Mühle

Es kam mancher mit sehr vielen Vorurteilen in die Grenzmark. Er ließ es uns empfinden, wie sehr er dieses Land verachte. — Er wurde anderer Gesinnung. Unsere Landschaft hat's ihm angetan. An unseren Seen, Wäldern und Feldern gingen ihm die Augen auf!

(Geschrieben 1927)

### Wußten Sie schon . . .

daß der Kreis Schlochau bei einem Umfang von 168 504,29 Hektar insgesamt 5 Städte, 71 Landgemeinden und 2 Gutsbezirke (Forstgutsbezirke) besaß?

daß im Kiesschacht bei Bärenwalde das Skelett eines Mammuts freigelegt wurde? Mammute waren jene riesigen behaarten Elefanten, die in der Voreiszeit in Nordeuropa lebten.

daß die Stadt Hammerstein ihre Namensgebung Siedlern aus einem Ort gleichen Namens in Westdeutschland verdankt? Hammerstein im Kreise Schlochau wurde vom Deutschen Ritterorden gegründet und erhielt am 19. Juni 1395 die Stadtrechte.

daß das Dorf Flötenstein ein besonders schönes Stück heimischer Volkskunst in Gestalt des Kanzelträgers in der dortigen Pfarrkirche besaß? Es war dies eine ausdrucksvolle farbige Holzplastik einer biblischen Männergestalt in nahezu natürlicher Größe.

daß die Kreisstadt Schlochau auf der Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel lag, das heißt, daß das Wasser der sie umgebenden 6 Seen teils in diesen, teils in den anderen Strom abfloß?

daß auf der Burgwall-Halbinsel bei Kramsk beachtliche Depotfunde aus der Bronzezeit gemacht wurden, die durch ihre Formschönheit auffielen?

daß Pr. Friedland die einzige Stadt im Kreise Schlochau war, die früher eine Stadtmauer besessen hat? Die Reste davon sind heute noch vorhanden.

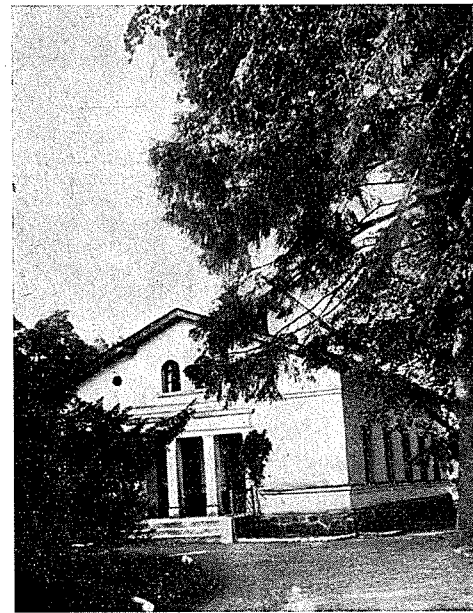
daß die Städte Landeck, Hammerstein und Baldenburg früher kleine, neben „dem Ort“ gelegene Ordensburgen hatten, sogenannte „Wild- und Waldhäuser“?

daß unser Rathaus in Schlochau früher die Stadtschule beherbergte?

daß der Berg in Schlochau hinter der Präparandie, der späteren Jugendherberge, früher der sogenannte „Galgenberg“ war und daß dort 1925/26 bei der Kiesabfuhr zahlreiche Gebeine (zum Teil mit Hinrichtungswerkzeugen) aufgedeckt wurden, und daß auf diesem Berge später einmal (bis zum Jahre 1908) eine Windmühle stand?

daß Stegers, das zweitgrößte Dorf des Kreises, genau in dessen Mitte lag, — 1376 vom Deutschen Ritterorden unter dem Namen „Marienau“ gegründet wurde und erst später durch seinen Schulzen Nikolaus Steger (er war Rheinländer) in Stegerswalde, dann in Stegers umbenannt wurde?

(wird fortgesetzt)



Forsthaus Ibenwerder bei Hammerstein

Wir haben am 4. Juli 1962 geheiratet

*Ulrich Rüsing*  
Dipl.-Kaufmann

*Christa Rüsing*  
geb. Dietrich

Paderborn, Theresienstraße 24  
(Frau Christa Rüsing ist die Tochter des Architekten A. Dietrich und seiner Ehefrau Margot, geb. Jedrzejewski aus Schlochau, jetzt: Paderborn, Gesellenhausgasse 3)

Ihre Vermählung geben bekannt

*Günter Greger*  
früher: Krummensee

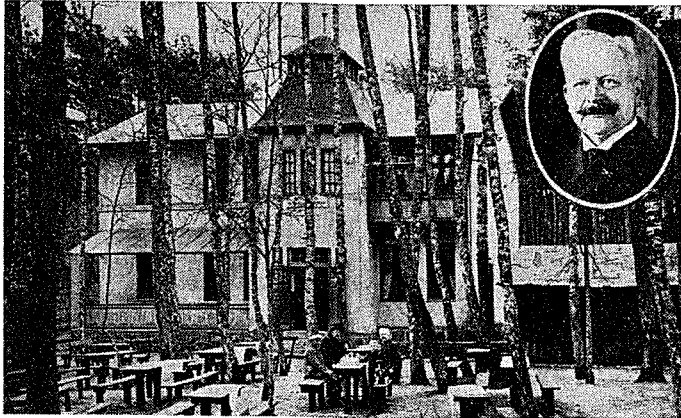
*Elli Greger* geb. Ziebell  
früher: Prützenwalde

jetzt: 5201 Birk über Siegburg, Siedlung Nr. 8

Im Juni 1962

## Hammerstein Erinnerungen an eine kleine Stadt von . . . in (7)

Wir verlassen die Promenade, die sich noch über einen Kilometer bis zum Gelände des Truppenübungsplatzes hinzieht, und folgen rechts einem ausgetretenen Waldpfad über das Wolfsfließ. In wenigen Minuten stehen wir vor dem Restaurant im Birkenwäldchen. — In jedem Jahr feierten hier die vielen hundert Kinder der Volksschule ihr Kinderfest. Auf den Tischen vor dem Restaurant türmten sich die Stullen- und Kuchenpakete, in edlem Sängerstreit ertönten aus jungen Kehlen die alten Volkslieder, bei den sportlichen Wettkämpfen die anfeuernden Zurufe der Schaulustigen, bei den Hindernisläufen und beim Sackhüpfen das fröhliche Gelächter der Jungen und Mädchen,



Das Restaurant im Birkenwäldchen

wenn jemand zu ungeschickt war. Nach Einbruch der Dunkelheit wurden dann die Lampions beleuchtet und gaben dem heimkehrenden Kinderzug das Aussehen eines langen Wurmes. Trotz der munteren Marschmusik beim Heimweg wurde man immer etwas traurig gestimmt, denn man mußte nun wieder ein Jahr lang bis zum nächsten Fest warten. Möge das wehmütige Erinnern und Gedenken an jene schönen Stunden noch ein spät abgestatteter Dank sein an Herrn Rektor Sill und sein Lehrerkollegium für all die Mühen und Arbeiten, die zum guten Gelingen eines Kinderfestes erforderlich sind! . . .



Am Stachsee

Mitte der zwanziger Jahre ging man auf die Initiative von Herrn Lehrer Stach daran, unterhalb des Birkenwäldchens das Wolfsfließ zu erweitern und aufzustauen. Recht umfangreiche Arbeiten waren erforderlich; so mußten an dem gewundenen Bach Erlen und Kiefern entfernt werden und es mußte durch Erdaushub und Begradigung ein Kessel geschaffen werden. Trotz mancherlei Schwierigkeiten und geringer Geldmittel wurde der Plan verwirklicht. An den Arbeiten wurde auch die Schuljugend beteiligt und konnte später sagen, daß sie zum Gelingen mit beigetragen hatte. So entstand ein kleiner Stausee mitten im Wald mit schönen Uferpromenaden und einer Holzbrücke am Einfluß, der bald zu einem beliebten Ausflugsziel

wurde. Ja, man konnte ihn auch seinem verwöhnten und anspruchsvollen Gast aus der Großstadt zeigen, besonders dann, wenn sich an windstillen Tagen die Hänge mit den rotbraunen Kiefernstämmen und dem frischen Birkengrün im Wasser spiegelten und ein blauer Himmel mit wattigen Wolkenballen auf Wasser schaute. Im Winter zog seine gleichmäßig gefrorene Eisfläche die Schlittschuhläufer an und bot ihnen Gelegenheit ihre Künste zu zeigen. Würde mich aber heute jemand fragen, zu welcher Zeit denn der See am schönsten wirkte, dann müßte ich freimütig bekennen: an einem schönsten warmen Juniabend!

Jung muß man sein und Hand in Hand mit seiner Angebeteten im weißen Kleid auf der schmalen Brücke stehen und das Spiegelbild des Mondes, der über der dunklen, nebelhaft verschwommenen Waldkulisse steht, im Wasser suchen, dem Quaken der vielen Frösche lauschen und den feierlichen Frieden des warmen Frühlingsabends über den Wipfeln spüren und in sich aufnehmen, solange bis ein plumpsender Frosch das friedliche Spiegelbild zerteilt und in einem grünen Schleier zerfließen läßt. — Ob wohl heute noch die vielen Liebespaare von damals an diese Brücke zurückdenken? Auch dann, wenn sie sich den Heimweg abkürzen wollten und den gewundenen Pfad, der zum Hotel Pochat führt, benutzen und unvermutet über einer der vielen Baumwurzeln zu Fall kamen und sich Beulen und Schründe schlugen?

Fortsetzung folgt.

### Hexenverbrennung in Krummenfließ, Kreis Flatow

Krummenfließ hieß bis zum Jahre 1719 Krzywastuga, zu deutsch = krummer Fluß, daher der deutsche Ortsname Krummenfließ. Im Jahre 1744 hieß es aber Krzywa wies = Krummdorf. Bei dieser Ortschaft liegt ein 3 Hektar großer, 2½ m tiefer See, der Barsch, Stichling, Quappe, Karausche, Schleie, Plötze, Rotaugen, Uklei, Hechte und Krebse enthält.

Südlich von Krummenfließ liegt die höchste Erhebung des Kreises Flatow, der Bauchberg, 208 m hoch. Auch nördlich vom Dorfe liegen Hügel, die bis zu einer Höhe von 170 m ansteigen. Auf einem dieser Hügel, dem Schmauch- oder Schmoochbaal, sollte einst, so erzählt die Sage, eine der Hexerei beschuldigte Frau lebendig verbrannt werden. Als sie schon auf dem Scheiterhaufen stand, betete sie zu Gott und bat ihn, er möge ein Zeichen ihrer Unschuld senden. — Nachdem der Holzstoß niedergebrannt war, wuchs aus der Asche eine wunderbare Pflanze, „weder Baum noch Strauch, nie sich vergrößern, nie abnehmend“. — Das Wort „Schmoochbaal“ hängt wohl mit dem polnischen Wort „balwan“ = Götze, Klotz zusammen. Also Schmoochbaal = Rauchgötze.

### Merkblatt über die bevorzugte Auszahlung der LAG-Hauptentschädigung für Wohnungsbau und Grundeigentum

Herausgeber Deutsches Volksheimstättenwerk, Köln 1961. 48 Seiten DIN A 5, geheftet, Preis 2,70 DM.

Wie kann ich meinen Lastenausgleichsanspruch vorzeitig realisieren? Diese Frage wird von der Mehrzahl aller Entschädigungsberechtigten immer wieder gestellt. Das neueste Merkblatt des Deutschen Volksheimstättenwerkes gibt hierauf eine zuverlässige Antwort. Es erläutert in systematischer und allgemein verständlicher Form die Bestimmungen des Lastenausgleichs über die vorzeitige Auszahlung der Hauptentschädigung, soweit dies direkt oder über einen Bausparvertrag zum Erwerb oder zur Erhaltung von Wohngebäuden Verwendung findet.

Lastenausgleichsberechtigte, die die Auszahlung ihrer Hauptentschädigung vorzeitig, d. h. vor Vollendung des 65. Lebensjahres erreichen wollen, werden durch das Merkblatt über die hierzu vom Gesetzgeber geschaffenen Möglichkeiten unterrichtet. Die eingehende Erläuterung der begünstigten Zwecke — Bau oder Erwerb eines Wohnhauses, Einzahlung auf Bausparverträge, Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden, Ablösung von Grundpfandrechten, die auf Eigenheimgrundstücken gesichert sind und Abwendung einer Zwangsversteigerung sowie eines besonderen sozialen Notstandes des Grundstückseigentümers — wird durch zahlreiche auf die Praxis abgestellte Beispiele und eine ausführliche Darstellung des Antrags- und Auszahlungsverfahrens ergänzt.

Das Merkblatt berücksichtigt den neuesten Stand der Gesetzgebung.

Bezug durch Deutsches Volksheimstättenwerk, Köln, Hohenzollernring 79/81.

## Der Sandkrug bei Linde

Wer erinnert sich jetzt in der Sommerzeit nicht gern an unseren lieben, alten Sandkrug bei Linde. Feierten wir doch gerade in dieser Jahreszeit dort draußen die meisten Feste. Allein schon der Anmarsch dorthin über die Bahnstrecke, an den letzten Häusern vorbei und dann durch den Wald — mit einer richtigen Musikkapelle vorneweg — erhöhte die Vorfreude auf das Fest.

Die Volksschule feierte jeden Sommer ihr Kinderfest bei strahlendem Sonnenschein. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, daß es jemals an diesem Tage geregnet hätte. Mittags wanderten wir klassenweise, die Mädchen in weißen Kleidern und mit Kornblumenkränzen im Haar, jede ihren blumengeschmückten Fackelstock in der Hand, mit Musik und Liedern hinaus. Auf dem Festplatz angekommen, entwickelte sich bald ein fröhliches Treiben. Die einzelnen Klassen führten unter Leitung ihrer Lehrer ihre schon wochenlang vorher eingeübten Spiele auf. Nur einige davon will ich nennen: „Dornröschen war ein schönes Kind“, „Schornsteinfeger ging spazieren“, „Es war einmal ein kleiner Mann, der nahm sich eine große Frau“, „Ein Bauernmädchen ging durch die Stadt“ und „Wenn der Pott nun aber ein Loch hat.“ Dann gab es auch noch Wettspiele wie Sackhüpfen, Eierlaufen, Würstengeln, Topf schlagen und andere mehr.

Inzwischen waren dann die aufgebauten Tische gedeckt worden, und alles fiel heißhungrig über Kaffee und Kuchen her. Anschließend daran gingen die Spiele weiter. Gegen Abend spielte die Kapelle im Schützensaal zum Tanz auf. Die Kinder versuchten dann auch schon mitzuspringen, die alle zum Schluß zusammengerufen wurden. Hauptlehrer Schmidt hielt zum Abschluß noch eine Ansprache und wir sangen gemeinsam das Lied: „Nun danket alle Gott“.

Dann kam der schönste Teil des Kinderfestes: der Heimweg mit unseren Fackeln unter dem Sternenhimmel. — Nachdem glücklich alle Fackeln angezündet waren und wir wieder in Reih und Glied standen, zogen wir fröhlich und noch gar nicht müde heimwärts. Wohl ging mal eine Fackel in Flammen auf, aber die Tränen darüber versiegten bald wieder. Der lange Zug mit den vielen bunten bewegten Lichtern sah doch zu schön aus. Der herrliche Tag war viel zu schnell vergangen, und wir konnten noch lange nicht einschlafen.

Im Sandkrug wurde auch alljährlich das Schützenfest gefeiert. Die Schießstände lagen hinter dem Saal. Wir Kinder durften

dort nicht hin, hörten nur immer das Aufprallen der Kugeln. So vertrieben wir uns die Zeit mit Karussellfahrten, fuhren in der Luftschaukel, würfelten an der Würfelbude, drehten das Glücksrad und aßen Eis. Der Wald in der Nähe lud uns aber auch zum Umherstreifen ein.

Wenn der Kindergarten ein Fest hatte, so ging es zum Sandkrug hinaus. Die Maifeiern fanden aber auch dort statt. Am Vorabend des 1. Mai brachten wir größeren Mädchen und Jungen den geschmückten Maibaum zum Sandkrug hinaus. Dort wurde er gemeinsam aufgerichtet. Um ihn führten wir Volkstänze auf. Am nächsten Tag waren dann alle Dorfbewohner versammelt, um gemeinsam zu feiern. — Manchmal war das Wetter dann nicht sehr schön. Ich erinnere mich, daß es einmal sogar geschneit hat.

Besonders anziehend für uns wurde aber der Sandkrug, als dort die Badeanstalt gebaut wurde. Man hatte neben der Stalane zwei Becken (für Schwimmer und für Nichtschwimmer) ausgebaut und das Wasser des Fließchens hindurchgeleitet. Das frische Wasser in den Becken war aber ziemlich kühl; aber das spornte uns nur an, sich im Wasser auch tüchtig zu bewegen. Vielleicht war es auch der Grund, weshalb manch einer so schnell schwimmer lernte. — Ein Sprungturm war auch vorhanden, ebenfalls weißer Badestrand. Wie man sich erzählte, hatte man den dafür notwendigen Sand von der Ostseeküste herangeschafft. Umkleidekabinen waren auch vorhanden. Sogar ein Bademeister wurde eingestellt. Und da das Baden hungrig macht, konnte man sich anschließend im Sandkrug wieder stärken.

Anfang der Dreißiger Jahre stand an der Straße noch das wohl über 200 Jahre alte, strohgedeckte Häuschen. Das neue muß etwa in den Jahren 1935 und 1936 erbaut worden sein. Es wurde jedenfalls größer und geräumiger als das alte und paßte sich den Erfordernissen der Zeit an. Leider weiß ich nicht mehr, wer das Lokal innehatte. Es ist mir nur bekannt, daß im alten Strohhäus die Familie Bahr wohnte, die dann den „Schwarzen Adler“ übernahm.

Heute weiß ich, daß alle Bewohner von Linde und Umgebung noch oft und gern an die vielen frohen Stunden im Sandkrug zurückdenken, die sie dort verlebten. — Mit dieser Erinnerung möchte ich alle meine Bekannten aus der alten Heimat grüßen.

Eva Boese, geb. Düskau

## Flatower Kurzgeschichten

Von Karl Lenz

### Robinson

Ja, so ist es nun mal in einer kleinen Stadt; von den Einwohnern kennt einer den andern. Man kennt den Beruf, die Beschäftigungsstelle, die guten und wenigen guten Sitten des lieben Nächsten. So war es auch in unserm unvergessenen schönen Flatow. Selbst die im Volksmunde entstandenen Beinamen kannte jedermann. So wußte jeder, um nur einige Namen zu nennen, wer Musch Sorgatz, Plüme Janke oder Murks Hahlweg war; ihre eigentlichen Vornamen waren außer den Familienangehörigen wohl niemandem bekannt. Die drei erwähnten Flatowerinnen werden mir sicherlich diese kleine Indiskretion verzeihen.

Kritischer war es schon, einen Spitznamen zu gebrauchen. Unser Herr Stadtwachtmeister trug, wenn er im Dienst war, nicht nur eine stattliche Uniform, sondern er hatte dann auch einen blitzenden und blanken Helm auf. Daher hatten wir Gören ihn „Anton Blitzkopp“ getauft; eine Bezeichnung, die er absolut nicht hören mochte, und die wir auch nur gebrauchten, wenn wir uns in angemessener Entfernung von ihm befanden und die eventuellen Flutwege vorher genau überprüft hatten. Wußten wir doch, daß bei einem Erwischtwerden Urteilsverkündung und Strafvollzug sofort an Ort und Stelle erfolgten.

Weniger gefährlich war die Hänselei der Stadtjugend bei unserm lieben Fleischermeister und Gastronomen Schimbrick in der Wilhelmstraße. Er war in unserm Beinamen-Register unter „Robinson“ vermerkt. Wie er zu dem Namen gekommen war, ist mir heute nicht mehr bewußt. Jedenfalls wurde er, der sonst die Ruhe selbst war, fuchswild, wenn der Ruf Robinson ertönte. Nur stand das Spiel für ihn vorneherein 0 : 2, da er seines

Alters und seiner Wohlbeleibtheit wegen sich nicht mehr an einem Straßenrennen beteiligen konnte. — Nun hatten damals unsere weisen Stadtväter, um bei plötzlichen und starken Regengüssen das auf dem südlichen Teil des Wilhelmplatzes und dem nördlichen der Wilhelmstraße angestaute Regenwasser schnell abzuleiten, eine einfache und praktische Kanalisation angelegt. Sie bestand aus Zementröhren, die im Durchmesser wohl gut einen halben Meter stark waren und mehrere Wasser-Auffanglöcher, die an der Straßenoberfläche durch Eisengitter abgeschirmt waren, hatten. Ein solches Auffangloch befand sich auch unweit des Hauses von Schimbrick. Die Röhre endete im Graben, der sich auf der linken Seite des ziemlich abschüssigen Spülbrückenweges befand. Das Wasser hatte somit einen Abfluß zum nahen Stadtsee. An warmen Sommertagen war die Röhre natürlich trocken. Als an einem Tage die kleinen Trabanten auf der Ecke von Tischlermeister Kadow spielten, und Herr Sch. vor der Tür seines Hauses stand, kroch einer von der spielenden Schar in die Röhre, und plötzlich erscholl aus derselben der Ruf „Robinson“. Mit einem Ruck flog der Kopf von Schimbrick in die Höhe, sein Blick glitt die Straße rauf und runter und blieb an der spielenden Gruppe hängen. Wütend stampfte er auf diese zu und musterte jeden von ihr; doch alle spielten unentwegt weiter und nahmen von seiner Anwesenheit scheinbar überhaupt keine Notiz. Mißmutig machte er kehrt, zumal zum zweiten Mal der Ruf aus der Tiefe erklang. Wieder stand er vor seinem Hause, kam aber nicht auf den Gedanken, daß der Rufer in der Röhre stecken könnte, und verschwand — ärgerlich die Tür zuschlagend — in

seinem Hause. Jetzt bekam der Ubeltäter das Zeichen zum Rückzug. In einer Seitengasse wurden noch einmal alle Phasen des Streiches durchgenommen und in gebührender Weise mit Lachen und Jöhlen quittiert.

Dem Verfasser dieser kleinen Episode war es in jungen Jahren nicht recht, wenn ihm nach dem Unterricht die Kinder auf der Straße das schöne Lied „Der Lenz ist angekommen“ nachsungen. Als „erfahrener Pädagoge“ wußte er auch, daß hier mit

Verwarnungen und Strafandrohungen nichts zu erreichen war. Also schlich er sich in den Rücken der kleinen Sänger und begrüßte sie mit den Worten: „Kinder, das Lied höre ich zu gerne, ihr müßt es nur lauter singen.“ Die Blagen rissen Mund und Ohren auf, verdrückten sich schnell und sangen das Lied nicht mehr; der Reiz war dahin. Heute singt mir das Liedchen keiner mehr vor oder nach. Wenn ich es hören will, muß ich es schon selbst anstimmen. — So ändern sich die Zeiten und wir mit ihnen.

## Fahrt durch den Babusch in die Jugendzeit

Von G. Seidlitz

Zwischen dem Gut Beatenhof und dem Babusch, einem größeren Waldstück, lag ein Gelände, welches noch zum Babusch gehörte. Wohl weil es von der Stadt Pr. Friedland zu weit abgelegen war, wurde es „Neu-Amerika“ genannt. Hier standen früher einige sehr alte Bäume, unter denen im Frühjahr die Maiglöckchen blühten. Um 1900 wurde hier ein starker Keiler (Wildschwein) erlegt. Das war für Pr. Friedland eine große Begebenheit. Längere Zeit schmückte ein Foto mit dem erlegten Braten den Schaukasten des Herrn Koslowski. — Auch das Gut Wedelshof weiter ostwärts in Richtung Grunau hatte bis 1900 einen schönen Laubwald zu eigen. Er wurde danach aber völlig abgeholzt.

Mitte Juli 1944 unternahmen wir eine Fahrt auf Fahrrädern zum Babusch. Pr. Friedland lag noch halb im Schlaf als wir die Stadt verließen. Im Morgennebel dämmerten die grünen Wiesen und der runde Sukaensee vor uns. An der Brücke sahen wir zwei Störche auf Nahrungssuche. Bald waren wir am Babusch angelangt. Ein auffallend großer Traktor zog zu dieser frühen Stunde eine Mähmaschine hinter sich, um einem Roggenfeld damit zu Leibe zu gehen. An beiden Seiten der Straße, die zum Walde führte, standen blühende Sträucher. Zur linken Hand erkannten wir, in der aufgehenden Sonne daliegend, das Forsthaus. Nun hörten wir auch das Rauschen des Waldes und unwillkürlich kam uns das Lied in den Sinn: „Horch! Die alten Eichen rauschen immer noch dasselbe Lied!“ Am Straßenrande links sahen wir riesige Blaubeerfelder. Wie kleine Kirschen so groß waren die blauen Beeren. Wir nahmen uns eine kleine Kostprobe. Noch weiter entfernt entdeckten wir Walderdbeeren, die ein köstliches Aroma hatten. — Zu Fuß ging es weiter bis zum Bahnwärterhaus an der Strecke Konitz-Schneidemühl. Die Schranke schloß sich vor uns, ein pfeifendes Zischen wurde vernehmbar, welches zu einem Brausen und Rauschen wurde: ein Zug raste polternd über die Schienen. — Wir aber nahmen Abschied von unserem Babusch, bestiegen unsere Stahlrösser und radelten nach Posenberg zum Gasthaus des Herrn Habermann. Obwohl der Betrieb wegen der Einbringung der Ernte geschlossen war, konnten wir doch noch unser Frühstück mit einem Glas Korn einnehmen.

Bei schönstem Sommerwetter verließen wir Posenberg und fuhren an den Tannenschonungen vorbei über Hüttenbusch und Grünhirsch zur Chaussee Grunau-Zempelburg. Nun standen wir an der Grenze, die nach dem 1. Weltkrieg gezogen worden und nun doch seit dem September 1939 keine Grenze mehr war. Rechts lag „Nimsens Wald“. Eine Erinnerung an diesen Eichen- und Buchenwald wurde in mir wach: bis 1914 feierte hier der Kriegerverein des Dorfes stets sein Sommerfest. Von allen umliegenden Dörfern und den Abbauten kamen die Bauern mit ihren Familien in ihren Kutschen angefahren, um sich bei Spiel, Tanz und Gesang im frischen Waldesgrün zu treffen. Wir erreichten nun die Prinz-Heinrich-Forst, den Lutauer Wald. Aber all die schönen Laubbäume waren abgeholzt und das Unterholz schoß empor. Die Bäume und das viele Hochwild waren früher der Stolz aller. Wir fuhren auf der Landstraße weiter und gelangten an die zur Rechten gelegene Wildwiese. Wiesen, Wald und Wege waren die gleichen wie früher und alles kam mir so vertraut vor. Aber 24 Jahre polnischer Herrschaft hatten doch große Veränderungen geschafften. Eine Viertelstunde Weges entfernt lag mein Geburtsort, das Gut Antoniewo. Hier verlebte ich auch immer meine Ferien. Noch war dort der große Stein, auf dem ich als Kind so oft gesessen und meine Stullen verzehrt hatte. Auch das alte, morsche Brett lag noch über dem Wassergraben. Der hohe Berg war mit Tannen bewachsen. Die Seewiesen, die auch früher schon bestanden, waren mit bewachsenen Furchen durchzogen. Auf den trockenen Furchen befanden sich früher die Brutstätten des heute immer seltener werdenden Kiebitz. Den Kiebitz, der ein sehr schlauer und auch schöner Vogel ist, habe ich früher oft schon zu Ostern wenn noch Schnee lag, bis zum späten Abend

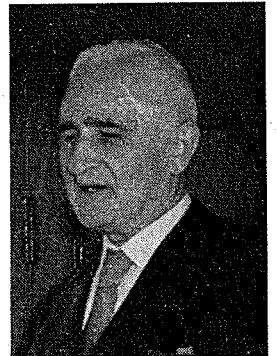
beobachten können. Auf dem Kopf trägt er einen hohen blauschwarzen Federschmuck, am Hals ist er etwas weiß. Der Ruf dieser Vögel „Kiwitt, kiwitt!“ war selbst nachts oft zu hören. Nun, nach vierundzwanzig Jahren, sah ich nicht einen einzigen mehr. — Mit einem alten Polen, der an diesem Tage das Vieh hütete, war keine Verständigung möglich. So zog noch einmal an diesem Julitage meine Kindheit und meine Jugend an mir vorüber wie ein schöner Film. Ich war wieder zu Hause und war doch nicht zu Hause weil sich alles, alles verändert hatte, was mir lieb und teuer war. Mein Geburtshaus war schon vor längerer Zeit abgebrannt.

Wir mußten weiter. Unser Stahlroß trug uns den Berg hinauf über Wittkau und Grunau zurück nach Pr. Friedland, wo wir spät abends anlangten.

## Prechlau

Rektor i. R. Jakob Grochocki aus Prechlau wird am 26. Juli 80 Jahre alt.

Rektor Jakob Grochocki wurde am 26. Juli 1882 in Halbdorf, Kr. Marienwerder/Westpr. geboren. Er ist das zweite Kind der kinderreichen Familie des Landwirts Johannes Grochocki. Nach dem Besuch der Schule wandte er sich dem Lehrerberuf zu. Am 26. August 1903 bestand er an dem damals Königl. Lehrerseminar zu Tuchel die 1. Lehrprüfung. Vom 16. Oktober 1903 bis zum 31. Mai 1920 war er Lehrer in Prechlau, wurde daselbst am 1. Juni 1920 zum Hauptlehrer ernannt und zum 1. Oktober 1927 zum Rektor befördert. Nach einer 42jährigen Tätigkeit in Prechlau mußte er mit seiner Familie am 11. Oktober 1945 die ihm so liebe gewordene Heimat verlassen und fand in Sielbeck/Holstein Unterkunft in einer Notwohnung. Das Schulamt in Eutin betraute ihn mit einer Lehrerstelle in Fissau, welche er bis zum 28. Februar 1948 innehatte. Nebenbei erteilte er den religiösen Minderheitsunterricht in zwei ca. 4,5 km entfernten Schulen. Den recht beschwerlichen Weg mußte er zweimal täglich zurücklegen.



Nach dem Tode seiner Frau im Oktober 1948, die auf dem Friedhof zu Eutin der Auferstehung entgegenschlummert, verzog er zu seiner Tochter Ursula, die zuerst in Huntlosen/Oldbg. und seit 1950 in Damme/Oldbg. als landwirtschaftliche Lehrerin angestellt ist. — Sein ältester Sohn Johannes, Neupriester — 30 Jahre alt — ist bei Stalingrad geblieben, seine zweite Tochter Elisabeth — 24 Jahre alt —, ist gleichfalls ein Opfer des 2. Weltkrieges geworden, Sohn Franz, Dr., ist Facharzt in Koblenz, der jüngste Sohn Gregor, Schwerkriegsbeschädigter, ist Verwaltungsangestellter in Vallendar-Süd, die jüngste Tochter Brigitte ist Sozialfürsorgerin in Essen/Ruhr.

Im Kreise seiner Kinder und Enkel wird der Jubilar in Damme/Oldbg., Gartenstraße seinen Geburtstag begehen. — Möge Gott unserem Landsmann noch viele schöne Jahre schenken. Des Herrn reichster Segen liege weiterhin auf seinem Leben.

Viele Prechlauer, besonders seine ehemaligen Schüler und Schülerinnen, werden seiner an diesem Tage gedenken. L.M.



# BERGELAU

## Wandlungen einer deutschen Ortschaft im Laufe der Jahrhunderte

Von L. Gerschke

Kennst du Bergelau? Wenn du glaubst, unter diesem Namen einen größeren Ort zu finden, wirst du auf der Landkarte vergebens suchen, und erst die genaue Heimatkarte, wie sie in der Festschrift zum Heimateffren der Schlochauer in Northeim zu finden ist, zeigt dir ein kleines Fleckchen hart an des Reiches Ostgrenze, das 1920 nur mit Mühe und Not dem willkürlichen Zirkel und Maßstab der Herren von Versailles entging. Und polnische Kartographen hatten wohl schon in unberechenbarer Großzügigkeit auch Bergelau miteinbegriffen in die Karte des neuen polnischen Staates, wo es bereits unter dem Namen „Charnitz“ erschien. Eines Tages lief ein Brief von amtlicher polnischer Stelle mit der Aufschrift „Carnitz“ (Bergelau) in unserem Ort ein. Doch unseren Nachbarn jenseits der Grenzpfähle war zu früh bei dem Namen Bergelau das Wasser im Munde zusammen gelaufen. Bergelau blieb deutsch!

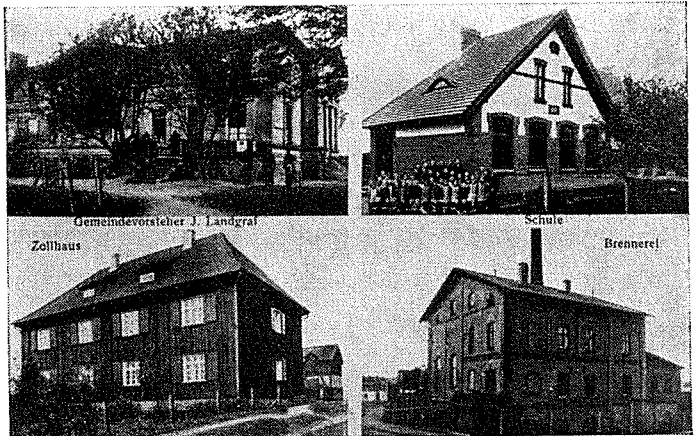
In seiner Gemarkung grenzt es an die Chaussee Konitz-Bütow, sowie an den Konitzer Stadtwald, welche hier die Reichsgrenze bildeten. Und blickst du hinein in das Land, jenseits der Grenzpfähle, da siehst du den großen Müskendorfer See, einen der größten Seen unserer alten Heimatprovinz, in glitzerndem Wellenschlag herüberleuchten, und am gegenüberliegenden Ufer liegt Müskendorf. — Wandtest du den Blick westwärts, da lag das Kirchdorf Pollnitz mit den Türmen der katholischen und evangelischen Kirche, mit seiner neuen Schule und den beiden Fabrikschornsteinen der Sandsteinfabrik und Sägemühle.

Landschaftlich ist Bergelau eine der romantischsten Gegenden des Kreises Schlochau. Ein Stückchen Hügellandschaft mit steilen Höhen und bewaldeten Schluchten, mit kleinen Waldseen, die wie freundliche Blauaugen aus dem umrahmenden Waldesdunkel zum Himmel lachen, hineingestreut in die sonst ebene Umgegend.

Wenn auch materiell nicht gerade verschwenderisch von Mutter Natur begünstigt, so hielt es doch immerhin Gleichschritt in seinen landwirtschaftlichen Werten mit dem weitaus größten Teil des Kreises Schlochau. Und ein reges, arbeitssames Völkchen fandest du dort, heimatentreue und deutsche Leute, die mit dem Fleiß und der Zähigkeit des deutschen Landwirts das erneut zu erwerben suchten, was polnische Willkür ihnen geraubt hat, — westpreußische Ansiedler.

Die Bezeichnung „Bergelow“, wie sie schon in den ältesten vorhandenen Urkunden auftaucht, spricht mit ihrer Stammsilbe „Berge“ als Hinweis auf die hügelige Landschaft dafür, daß es sich um eine urdeutsche Siedlung handelt. Es ist möglich, daß später wendische Flüchtlinge, die um 900 herum ihre alte Heimat an der Netze wegen der dauernden Kriegsunruhen mit ihren dortigen polnischen Nachbarn verließen und sich in unserer Gegend ansiedelten, auch in Bergelau zuzogen, wodurch die wendische Endung „ow“ hinzugekommen sein mag. Keinesfalls ist aber weder dieser noch ein anderer Ort unserer Gegend mit slawischem Namensklang polnische Siedlungsarbeit, wie dies fälschlicherweise heute in der Propaganda des Ostens behauptet wird. (Wohl kamen wendische Zuzügler in die von Germanen zum Teil verlassenem östlichen Gebiete bis zur Oder und darüber, daher die häufigen wendischen Ortsnamen. Sie gaben, als die Schriftsprache aufkam, den altgermanischen Siedlungen Namen ihrer Zunge. Wendisch ist ja aber nicht gleichbedeutend mit polnisch, wie dies so gern von polnischer Seite behauptet wird, weil beide der slawischen Sprachfamilie angehören. Das hieße ja, deutsch sei gleichbedeutend mit englisch oder schwedisch, weil sie germanisch sind).

Zum ersten Male wird Bergelau in Handschriften des deutschen Ritterordens 1368 und 1373 genannt. Am Tage nach St. Katharinen (also am 26. November) des Jahres 1368 verleiht der Hochmeister Winrich v. Knyprode zusammen mit den Gebietigern des Ordens den beiden weltlichen Rittern Niczche Kurzspan (Nikolaus Kurzspan) und Cuneken Davidson (Kuno'chen Davidsohn), die ihren Sitz bisher in Konitz hatten, 24 Hufen (1 Hufe gleich 60 Morgen) und zwar 4 Hufen im Weichbilde der Stadt Konitz und 20 in der Gemarkung Bergelau gelegen „bynnen den grenitzen, als sie in von unsren brudren bewisit sint, zcu Culmischen rechte frie erbelich und ewiglich zcu besitze; also daz dy see bynnen den grenitzen gelegen, in derselben hubenzal begriffen sin sullen.“ Hierfür haben sie außer Entrichtung der üblichen Abgaben in Korn, Wachs und Münze an das Ordenshaus zu Schlochau die



Bergelau: oben links das Haus des Gemeindevorstehers Landgraf. Oben rechts die Schule. Unten links das Zollhaus, rechts die Brennerei.

Pflicht, neue Häuser zu bauen, alte zu bessern oder zu brechen und zu allen Heerfahrten des Ordens einen „platendienst“ d. h. einen Reiterdienst mit Harnisch zu tun. — Etwa 5 Jahre später, am 9. Mai 1373 belehnte eben derselbe Hochmeister Winrich den Landritter Clawken von Nezewan (Klaus'chen von Niesewan), dessen Stammgut in dem Nachbarort gleichen Namens lag, mit weiteren 27 Hufen in Bergelow zu den schon oben genannten Pflichten, jedoch unter einer gewissen Ermäßigung der landesüblichen Abgaben „von icalicher besetzten Huben, wil der ackir do geringe ist“.

Anscheinend ist der Ritter Nikolaus Kurzspan bald nach Bergelau übergesiedelt, hat hier eine befestigte Hoflage errichtet und begründet damit das eigentliche „Dorf“ Bergelow, wie es später genannt wird. Der Hof dürfte sich etwa dort befinden haben, wo heute der Gutshof steht. Rings um den Ort zog sich über Tal und Höhe Urwald hin, in dem sich tausendjährige Baumriesen emporreckten und Elch und Auerochs, Bär und Wolf noch ihr unbestrittenes Herrscherrecht ausübten. Aus dem Waldesdunkel tretend, sah man das Herrenhaus des Ritters, — mächtige Fundamente aus roh behauenen Steinen und darüber ein Ziegelbau mit wenigen, unregelmäßig eingelassenen Fensteröffnungen mit Fenstern in Bleifassung. Ein Eckturm überragte das feste Wohnhaus etwa um soviel, daß ein Wächter von der Plattform aus die unbewaldete Umgegend überschauen und ein Herannahen von Menschen bemerken konnte. Der ganze Bau war mit Bedacht auf Sicherung gegen feindliche Angriffe angelegt, wie es die damalige unsichere Zeit erheischte. Die Stallungen und Scheunen lagen um einen viereckigen Hof dem Sumpfe zu, der am Fuße des „Struschkenberges“ liegt. Das Ganze war von einem Palisadenzaun umwehrt. Etwas seitwärts im Hofe sah man eine uralte Linde, in deren Gabelästen der Wagebalken eines Ziehbrunnens eingelassen war. Auf der anderen Seite des Gutshofes sah man hier und dort eine Reihe kleiner, mit Schilf oder Stroh gedeckter Häuschen und Hütten, in denen die Gutsuntertanen wohnten. (In Vorstehendem ist frei das ungefähre Aussehen eines Lehnhauses in jenen Tagen skizziert.) — Vom Herrenhaus bis zur kleinsten Hütte, — überall herrschte Rührigkeit und Fleiß von früh bis spät, aber auch Zufriedenheit und Wohlstand. Nur Treue um Treue zwischen Herrn und Knecht gewährleisteten Wohlstand und Gedeihen im rauhen Osten. Die Landesordnung war im Ordensstaate mustergültig. Von außen aber schützte die bewehrte Hand der Kreuzherren die Einwohnerschaft.

Fast ein halbes Jahrhundert ist vergangen. Dunkle Wetterwolken sind über unserer Heimat aufgezogen. Ferne Kunde von Krieg und Brand dringt auch bis nach Bergelau. Der Komtur von Schlochau, Arnold von Baden, ist mit edler Ritterschaft hinausgezogen zu blutigem Strauß. Auch der Ritter von Bergelau mit seinen Knechten ist in seiner Gefolgschaft. Sie kehrten nicht zurück. Tannenberg!

Weitere Jahrzehnte voller Unruhe und Kriegsnot folgten. 18. September 1454! Noch einmal ein Tag des Ruhmes für den Orden, die Schlacht am Kreuzberg (bzw. bei Konitz) Schlachtenlärm in unmittelbarer Nähe! Kennst du den Kreuzberg bei

Richnau? Unter bemoosten Felsnasen ruhen dort die Kämpfer, die damals in blutigem Männerringen ihr Leben ließen. — Der Pole wird geschlagen. Versprengte feindliche Haufen kommen auch nach Bergelau. Gierig fallen sie über Hütte und Haus her. Gellende Schreie der Frauen und Kinder, — kaum eine halbe Stunde, dann flammt der „Rote Hahn“ von den Dächern auf, und johlend zieht der wüste Haufen mit Beute an Menschen, Vieh und Gerät von dannen.



Auf einer Anhöhe bei Richnau liegt der Kreuzberg

Das pommerellische Ordensland ist polnisch geworden. Mit Privileg vom Jahre 1520 verleiht der polnische König Siegesmund der Adelsfamilie von Labana-Charniczki das adelige Allod-Rittergut Charnicz (wie Bergelau jetzt heißt) zu adligen Rechten. Diese bestanden u. a. in den Gerechtsamen des Fischfanges auf allen Seen, der uneingeschränkten Jagd und der Bier- und Branntweinbrennerei und der Leibeigenschaft über ihre Gutsleute. — Im Besitz der obengenannten Familie bleibt Bergelau bis zum Jahre 1826, indem es immer in gerader Erbfolge vom Vater auf den ältesten Sohn überging. Doch waren inzwischen durch Erbteilung und Verkauf größere und kleinere Stücke von dem Gut abgerissen. Bergelau hat sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem Dorfe ausgebaut, das auch eine Kirche besitzt, die sich auf dem Platze erhoben haben soll, auf dem heute das Gutshaus steht. Unweit derselben lag der Friedhof, (vor nicht langer Zeit grub man dort Skeletteile und Schmuckstücke aus).

Abermals loht die Fackel des Krieges auf. Schwedische Söldner kommen nach Bergelau, brennen die Kirche und das Gutshaus nieder, wobei auch alle dort befindlichen Urkunden vernichtet werden, führen ihren Raub mit sich und lassen der verarmten Bevölkerung als Erinnerung das Gespenst der Pest zurück, daß nun im Verein mit dem Hunger mit hageren Knochenhänden um sich greift.

1721 befindet sich ein namhafter Teil des ehemaligen Rittergutes in den Händen des „sehr angesehenen Jakob Zawadzki“. Anlässlich einer Besitzteilung unter seine Erben kommt es zu Unstimmigkeiten, und August II. König von Polen und Kurfürst von Sachsen nimmt am 22. Dezember 1721 eine Gültigkeitserklärung der Verleihungsurkunde des Deutschen Ritterordens von 1368 zum Zwecke einer gerechten Erbteilung vor. Der Zustand des Gutes Bergelau ist der denkbar schlechteste. Durch Parzellierung zerstückelt, baulich völlig verfallen und verschuldet, erinnert nichts mehr an seine ehemalige Größe. Nachdem es wieder preußisch geworden ist, sagt der damalige Besitzer Mathias von Labana-Charnitzki 1778 vor Gericht aus, daß er nicht einmal ein ordentliches Wohnhaus, sondern nur zwei Lehmkatzen besitze. Auch die übrigen Gebäude seien ganz verfallen. — Die Scharwerker führen ein geradezu menschenunwürdiges Dasein.

Aufgenommene Hypotheken können den Verfall und die Verarmung der einzelnen Anteilsbesitzer, die unter sich fast alle verwandt und verschwägert sind, nicht mehr aufhalten. Wir finden 1826 als Teilbesitzer dort u. a. einen v. Kalkstein-Orlowski, einen v. Orlikowski, einen Burghardt von Labana-Charnitzki, Obrist in preußischen Diensten, einen Scheerbarth u. a. m. Ein Orlowski verheiratet später seine Tochter an einen Strohl. Dieser vereinigt durch Kauf noch einmal alle Gutsanteile, baut das noch heute im Park stehende Gutshaus und legt den Park an. Sein Sohn kann sich jedoch nicht auf dem Besitze halten. Das Rittergut kommt in die Hände rücksichtsloser Makler, wird 1893 abermals parzelliert, um 1906 noch einmal zusammengefaßt zu werden und zwar diesmal von der preußischen Regierung für Domänen und Forsten. Ein großer Teil wird angeforstet, der andere Teil zur staatlichen Domäne ausgebaut, nachdem bereits kurz vor Ankauf die Brennerei errichtet worden war. Von 1906 bis 1924 war Oberamtmann Greilich Pächter der Domäne.

Am 12. 4. 1924 wurde die 2000 Morgen große Domäne von der „Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft für verdrängte ostmärkische Bauern“, deren Gründer und Vorsitzender der Gutsvorsteher Landgraf war, in Roggenwährung für 8000 Doppelzentner Roggen, was damals einem Betrage von etwa 120 000 Mark entsprach, erworben und unter 19 Ansiedler aufgeteilt. Die Namen derselben waren: Landgraf; Becker; Olberding; Leifholz; Meier; Kubnowski; Schlüter; Lenhardt; Stoppelkamp; Voss; Renk; Albert Rieke; Kempf; Anton Rieke; Nordlohne; Hammer; Lange; Thiede und Pankau. Bergelau war wieder Dorf geworden.

Rings in und außerhalb der Ortslage sieht man außer den alten Gehöften die neuerstandenen Höfe. Seit 1908 hatte Bergelau eine eigene Schule, zuletzt mit 2 Lehrern.

Alle Bauern fühlten sich auf ihrer Scholle wohl und wollten diese im Sinne der Gründungsurkunde von 1368

„mit iren erbin unde nachkommelingen ewiglich und erbelich besizzin!“

Und dann kam 1945 — — —



Schüler und Schülerinnen der Schule Schönfeld, Kr. Flatow

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1939 oder 1940. Unser Landsmann Hans Herlitz in Ludwigshafen/Rh., Nietzschestraße 72 grüßt mit diesem Bilde alle seine früheren Schulkameraden und fragt: Gibt es denn so wenige aus unserem Ort, die einmal etwas zu berichten haben?

# Schulzen-, Mühlen-, Krug- und Dorfprivilegien des Kreises Flatow aus vorpreußischer Zeit

In der Nr. 8 (104) des Kreisblattes wurden auf S. 1474 die Schüler, deren Eltern aus dem Kreise Flatow stammen, aufgefordert, einen Aufsatz über den Landkreis Flatow/Grenzmark zu schreiben. (Natürlich gilt diese Aufforderung auch für die Schülerinnen, denn das Wort Schüler ist in dem vorliegenden Falle nur als Sammelbegriff zu werten.) Die Beschaffung des Quellenmaterials für eine heimatkundliche Abhandlung wird aber bei vielen, also genau so wie bei der Mittelschülerin in Cloppenburg, auf einige Schwierigkeiten stoßen, denn größtenteils ist nicht bekannt, wann und wo bereits etwas veröffentlicht wurde. Nachstehend gebe ich daher einige Hinweise auf alte Privilegien aus vorpreußischer Zeit. Wer also über einen Ort schreiben will, kann z. B. das Privileg des Dorfes oder des Dorfschulzen zum Ausgangspunkt seiner Abhandlung machen. Anknüpfungspunkte sind darin meistens reichlich vorhanden. Auch Mühlenprivilegien bieten in Verbindung mit der Ortsgeschichte oder sogar mit der Geschichte einzelner Familien genügend Stoff. Vgl. hierzu die Abhandlung von Kurt Remuss „Drei westpreußische Wassermüllerfamilien“ in dem Westpreußen-Jahrbuch 1955, S. 102.

In seinem bekannten Werk „Der Kreis Flatow“ weist der Rektor Otto Goerke immer wieder auf alte Privilegien hin und bringt auch einige Auszüge daraus. Im Jahre 1918 hat er aber in der Abhandlung „Die Privilegien der dörflichen Bevölkerung des Kreises Flatow“ (Heft 56 der „Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder“) insgesamt 45 Privilegien, und zwar 17 für Schulzen, 15 für Mühlen, 3 für Krüge und 10 für Dörfer, mit dem vollen Wortlaut veröffentlicht. Da dies wohl nur wenigen bekannt ist, führe ich die Urkunden hier noch einmal auf.

## 1. Die Schulzenprivilegien

- Priv. des Schulzengutes zu Hammer vom 12. 3. 1662,
- Priv. des Schulzengutes zu Tarnowke vom 3. 12. 1678,
- Priv. des Schulzengutes zu Lancken vom 20. 4. 1724,
- Priv. des Schulzengutes zu Lancken vom 24. 3. 1752,
- Priv. des deutschen Schulzen in Schwente vom 4. 1. 1732,
- Priv. des polnischen Schulzen in Schwente vom 2. 8. 1751,
- Priv. des Freischulzengutes zu Lugetal vom 24. 5. 1724,
- Priv. des Schulzengutes zu Paruschke vom 19. 3. 1732,
- Priv. des Freischulzengutes zu Ruden vom Jahre 1732,
- Priv. des Freischulzengutes zu Schmirdau vom Jahre 1732,
- Priv. des Schulzengutes zu Linde vom 10. 4. 1733,
- Priv. des Schulzengutes zu Glumen vom 27. 9. 1737,
- Priv. des Schulzengutes zu Ossowke vom 7. 12. 1750,
- Priv. des Schulzengutes zu Petzin vom 16. 12. 1750,
- Priv. des Freischulzengutes zu Kölpin vom 7. 5. 1751,
- Priv. des Schulzengutes zu Zakrzewo vom 20. 4. 1751,
- Priv. des Freischulzengutes zu Ossowo vom 11. 7. 1754.

## 2. Die Mühlenprivilegien

- Privilegium der Staluner Mühle vom 1. 6. 1674,
- Verleihung des Rechtes, Bier zu brauen, an die Besitzer der Staluner Mühle, vom 11. 11. 1696,
- Priv. der Mühle zu Stalun vom Jahre 1721,
- Priv. der Mühle zu Blankwitt vom 17. 11. 1692,
- Verschreibung einer wüsten Hufe an die Müller Krantz-schen Eheleute in Blankwitt vom 22. 9. 1701,
- Priv. der Mühle zu Blankwitt vom 19. 11. 1749,
- Priv. der Mühle zu Hammer vom 9. 9. 1751,
- Priv. der Mühle zu Lugetal vom 16. 10. 1751,
- Priv. der Mahl- und Papiermühle zu Wonzow vom 29. 4. 1752,
- Priv. der Mühle zu Zakrzewo vom 10. 3. 1752,
- Priv. der Mühle zu Krojanke vom 23. 3. 1752,
- Priv. der Mühle zu Stewnitz vom 29. 1. 1754,
- Priv. der Mühle zu Kietz vom 25. 8. 1760,
- Priv. der Mühle zu Kujan vom 12. 4. 1767,
- Priv. der Olschewker Mühle vom Festtage des heiligen Erzengels Michael im Jahre 1712<sup>3)</sup>.

## 3. Die Krugprivilegien

- Priv. des Kruges zu Schmirdau vom 20. 5. 1731,
- Priv. des Kruges zu Schwente vom 25. 11. 1745,
- Priv. des Kruges zu Pottlitz vom 21. 1. 1774<sup>3)</sup>.

## 4. Die Dorfprivilegien

- Priv. des Dorfes Hohenfier vom 10. 11. 1607,
- Priv. des Dorfes Adlig Landeck vom 11. 6. 1659,

- Priv. des Dorfes Hammer vom 24. 2. 1662,
- Priv. des Dorfes Tarnowke vom Freitage nach dem ersten Sonntag in den Fasten 1663,
- Priv. des Dorfes Ossowke vom Freitage nach dem Himmelfahrtsfest 1661,
- Priv. des Dorfes Petzewo vom Jahre 1663,
- Priv. des Dorfes Ziskau vom 5. 7. 1666,
- Priv. des Dorfes Linde vom 12. 4. 1698,
- Priv. des Dorfes Kappe vom 16. 5. 1702,
- Priv. des Dorfes Sakollnow vom 27. 8. 1759.

Die in den vorstehenden Privilegien vorkommenden Personennamen habe ich, da sie für familiengeschichtliche Forschungen von Wert sind, in dem folgenden alphabetischen Verzeichnis zusammengefaßt. Die Namen der Aussteller der Privilegien sind jedoch fortgelassen worden. Die Zahlen mit den Buchstaben hinter den Namen zeigen an, in welchen Privilegien der betreffende Name vorkommt (Neumann 4i ist also in dem Priv. des Dorfes Kappe zu finden).

Mancher wird bei der Durchsicht dieses Verzeichnisses wohl entdecken, daß Träger seines Namens schon vor Jahrhunderten im Kreise Flatow wohnten. Besonders interessant ist z. B., daß die Familie Göde (Goede), die 1945 im Besitz der Staluner Mühle war, urkundlich schon 1721 hier erwähnt wird. Die Mühle ist also weit über 200 Jahre im Besitz einer Familie gewesen. Die meisten Namen sind in dem Privileg für Kappe vom 16. 5. 1702 enthalten.

## Namenverzeichnis

Barkowski	1 i	Maske	1 c, 1 d
Belz	2 h	Meißner	2 i
Berendt	1 c	Meyer	2 i
Bergmann	1 c	Mielitz	1 c
Beuthin	4 i	Mögling	1 n
Bojan	4 j	Molzahn	4 i
Borkowski	1 c	Nehring	1 d, 1 h, 1 p, 2 f
Breger	4 i	Neubauer	2 m
Breide	2 j, 3 c	Neumann	4 i
Breidt	2 j	Nitz	1 f
Buchholz	2 a	Pannenberg	1 c
Choms	3 b	Pflugrath	4 j
Damerow	1 n	Piekarski	1 l
Diekman	2 l	Pisarkowski	
Dobbermann	2 b, 2 c	(Pisankowski)	2 e, 2 f
Dobberstein	4 i	Pockrandt	1 d
Dreyse	1 j	Raddatz	4 i
Droyse	3 a	Rätz	4 j
Göde	2 a, 2 c	Remus	1 c, 1 f, 1 q, 3 a
Goede	2 n	Ryczka	1 c
Gollnick	4 i	Schlichtholz	4 i
Grutz	1 l	Schulz	4 i
Hasse	4 i	Schwarz	4 i
Helwling	4 j	Skorzewski	2 o
Ikier	1 m	Sonnenberg	1 n
Isberner	4 i	Splittgerber	1 e, 1 m, 2 f
Jakob	3 a	Stach	2 a
Janikowski	1 a	Stefanski	2 k
Jarlewicz	2 b, 2 c	Steinke	2 d
Juhnke	2 c	Stoferczyk	1 g
Kalinowski	2 f	Stofrowski	1 g
Klar	1 i	Strymek	2 f
Klawitter	2 i	Szymanski	2 k
Klesel	2 g	Tetzlaff	1 k
Knapp	2 g	Turlewicz	2 b
Knopp	4 i	Vergin	1 c
Knox	4 i	Wacha	2 f
Kowal	2 j	Wachholt	2 k
Krantz	2 d, 2 e, 2 f	Welfand	
Krause	1 k	(Welsant)	1 b, 4 g
Krawitz	1 p	Wendland	1 h
Kremin	4 j	Wenski	1 e
Kruzinski	1 l	Werner	4 i
Latotzke	4 i	Widbrecht	2 o
Löffler	1 o	Wilbrecht	2 o
Logau	2 e	Wisniewski	1 g
Logow	2 f	Wolfegel	4 i
Maron	2 o	Zibell	3 a
Maschke	1 c, 1 d	Ziebell	2 g

Die Privilegien der Stadt Krojanke (1654, 1732 und 1751) sind von Otto Goerke bereits 1914 in einer besonderen Abhandlung in Heft 54 der „Zeitschrift des historischen Vereins für den Reg.-Bez. Marienwerder“ veröffentlicht worden.

Für die evangelischen Tarnowker wäre noch zu erwähnen das Religionsprivilegium der Gemeinde Tarnowke vom 19. 12. 1637, das auf den Seiten 67 und 68 des 28. Jahrg. (1913) der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“ abgedruckt ist. Auch der Artikel von Theodor Wotschke „Zum Drama ‚Glaube und Heimat‘ im Posener Lande“ (S. 43 derselben Zeitschrift) bringt noch verschiedene Ausführungen über die alte Tarnowker Kirche.

Die Bände der vorgenannten Zeitschriften sind sicherlich bei den ehemals preußischen Universitätsbibliotheken und Landesbibliotheken vorhanden. Ihre Beschaffung durch den allgemeinen Leihverkehr dürfte daher keine Schwierigkeiten bereiten. Zum Schluß wünsche ich allen, die sich mit einer heimatkundlichen Arbeit befassen, recht viel Erfolg.

Walter Teßmer

**Anmerkungen:**

- 1) Als Nachtrag in Heft 57 (S. 6) abgedruckt.
- 2) Wurde zu preußischer Zeit von dem Baron von Mehling, dem Schwiegervater des berühmten Feldmarschalls Blücher erteilt.



**Angehörige des Jungmädchenvereins Landeck beim Volkstanz.** Von links nach rechts: Elly Bahrke; Helene Labenz; Erna Bleck; Hilde Labenz; Herta Pusch; Charlotte Nikoley; Else Voigt; Herta Menning; Ilse Kleist und Elfriede Stark.

## Eine Entschließung des Gesamtvorstandes des Bauernverbandes der Vertriebenen auf seiner Sitzung am 29. und 30. Juni in Bremen

Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Der Gesamtverband des Bauernverbandes der Vertriebenen hat unter dem Vorsitz seines Präsidenten Georg Baur in seiner Sitzung am 28. Juni 1962 in Bremen einmütig festgestellt:

1. Die Zahl der jährlich angesetzten vertriebenen und geflüchteten Bauern — weit über 400 000 Familien kamen bisher in die Bundesrepublik — ist von 13 728 im Jahre 1955 auf 8 677 im Jahre 1960 abgesunken. Im Jahre 1961, für das die abschließenden Zahlen noch nicht vorliegen, ist sie mit Sicherheit noch niedriger. 1962 dürften die Siedlungsmittel bereits im Herbst verbraucht sein. 90 % aller Stellen sind Nebenerwerbssiedlungen, also nur eine Notlösung.
2. Obwohl es sich bei der Finanzierung der Eingliederung um eine Kriegsfolgelast handelt, für die der Bund verantwortlich ist, wird der Streit zwischen Bund und Ländern über die Aufbringung der für 1962 benötigten Siedlungsmittel ausschließlich auf dem Rücken der betroffenen Ostbauern ausgetragen.
3. Die Masse dieser Bauern strebt noch immer eine angemessene und zumutbare Eingliederung an, sie muß mit wachsender Erschütterung feststellen, daß ihre berechtigten Forderungen anscheinend weniger gelten, als die der unterentwickelten Völker.
4. Siebzehn Jahre nach der Vertreibung und Flucht ist weder eine befriedigende Altersversorgung noch eine gerechte Entschädigung für die Angehörigen dieses Berufsstandes erreicht worden, obwohl er der Hauptträger der Wirtschaft des Deutschen Ostens war.

Der Gesamtvorstand ist in höchstem Maße darüber befremdet, daß bisher alle Versprechungen der letzten Jahre, einschließlich der des Herrn Bundeskanzlers, nur unzulänglich und schleppend verwirklicht wurden.

Die von allen Fraktionen getragene Initiative des Vertriebenen-Ausschusses des Deutschen Bundestages in der Frage der Eingliederung der deutschen Ostbauern wird vom Gesamtvorstand dankbar begrüßt. Sie kann als greifbare Besserung der Situation dieser Bauern erst dann gewertet werden, wenn die Vorschläge des Vertriebenen-Ausschusses vom Bundestag und von der Bundesregierung verwirklicht worden sind.

Um der Öffentlichkeit die wirkliche Lage der Ostbauern darzustellen und um die Forderungen der Heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern gegenüber allen maßgebenden Instanzen mit Nachdruck zu vertreten, ruft der Gesamtvorstand in enger Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen

### zum II. Ostdeutschen Bauerntag

am 23. Sept. 1962, 11 Uhr, nach Bad Godesberg - Stadthalle - auf!

Die Öffentlichkeit und die Regierung sollen vor die Frage gestellt werden, ob die bisherige Behandlung der Ostbauern dem wirtschaftlichen und sozialen Notstand dieser Berufsgruppe, sowie der nationalen Verpflichtung des deutschen Volkes entspricht.

Wir werden eine klare und für die Zukunft richtungweisende Antwort verlangen!

\*

### Die 16. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wird erst im Herbst 1962 verabschiedet.

Überraschend hat der Haushaltsausschuß des Bundestages die 16. Novelle zum LAG vor den Sommerferien nicht mehr beraten. Infolgedessen hat sich das Bundestagsplenum über die Gesetzesvorlage Ende Juni nicht mehr entscheiden können. (Wäre der Antrag noch auf die Tagesordnung vom 29. Juni gekommen, wäre er übrigens mutmaßlich auch nicht mehr behandelt worden, weil zuvor die Beschlußunfähigkeit des Hauses eingetreten war.)

Diese gleichgültige Behandlung durch das Deutsche Parlament muß die annähernd 400 000 Stichtagversäumer, die von der 16. Novelle Leistungen erhoffen konnten, tief verbittern. Es ist möglich, daß die Protestkundgebung der vertriebenen Bauern, die am 23. September in Bad Godesberg stattfindet, sich zugleich zu einer Protestkundgebung der Stichtagversäumer ausweitet.

Sachlich bestehen keine ernstesten Gefahren für die 16. Novelle. Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß im Oktober der Haushaltsausschuß zustimmen wird. Die Annahme im Plenum ist dann nur eine Zeitfrage. Immerhin dürfte es bis zur Verkündung Ende November werden. Zahlungen sind dann kaum vor Januar zu erwarten.

Das 16. Änderungsgesetz sieht allerdings ohnehin vor, daß die Zahlung von Kriegsschadensrente an Stichtagversäumer erst am 1. Januar 1963 beginnen soll. Für die Bezieher von Unterhaltshilfe und Sozialversicherungsrenten wird keine größere Härte durch die Verzögerung der 16. Novelle eintreten. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat angeordnet, daß bis auf weiteres die Unterhaltshilfen nicht in Anbetracht der Sozialversicherungserhöhung herabgesetzt werden. Das 4. Renten Anpassungsgesetz hatte bestimmt, daß ab Juni die Erhöhungsbeträge bei der Unterhaltshilfe in Abzug gebracht werden müssen.



Das doch immerhin recht stattliche Bahnhofsgebäude in Schlochau in friedlicher Zeit. So manchem von uns werden Erinnerungen an die Sommerzeit in der Heimat lebendig wenn ihn der „Pommerexpress“ über Bischofswalde-Bärenwalde-Domschlaff-Hammerstein und Neustettin (dort umsteigen) in die Ostseebäder Kolberg oder Stolpmünde brachte. Ganz Reiche, die nach Zoppot fuhren, benutzten die Bahn nach Firschau, um hier in den Ostexpress Berlin-Dirschau zu klettern. Wer seine Verwandten in Rummelsburg besuchen wollte, wählte das Bähnchen nach Baldenburg über Woltersdorf-Pollnitz-Prechlau. Für jeden Geldbeutel die passende Eisenbahn. Und nur vier Pfennige jeder Bahnkilometer! Wenn man genauer hinsieht, glaubt man Herrn Jablonski, den Bahnhofswirt, in der Eingangstür zum Hauptgebäude zu erkennen. Dort befand sich auch das Dienstzimmer unseres Bahnvorstehers Höfert.

## Wiedersehensfeier und Jubiläum der Staatsbauschule Deutsch Krone

Anlässlich des Deutschland-Treffens der Pommern in Köln fand auch die Wiedersehensfeier der ehemaligen „Baugewerker“ der Deutsch Kroner Schule statt, die nunmehr ihr 85jähriges Bestehen begehen könnte, wäre nicht im Jahre 1945 der Schlußstrich unter ihre Arbeit vom Schicksal gezogen worden.

Schon am Vorabend, der eigentlichen Gedenkfeier ging es beim Festkommers im Kölner Gürzenich recht lebhaft zu. Man sah ehemalige Dozenten und Absolventen, die sich freundschaftlich umarmten. Architekt Heinz Rabe, der Initiator des Ganzen sprach Begrüßungsworte. Auch eine Festschrift war herausgegeben worden.

Am Sonntagvormittag fand der eigentliche Festakt im Gürzenich statt. Architekt Raabe hieß die zahlreich erschienenen Schüler und Lehrer der HTL Deutsch Krone herzlich willkommen und begrüßte eine Reihe von Ehrengästen, darunter auch den Vorsitzenden der Pommerschen Heimatkreise, Dr. Kuschfeld. Anschließend daran begrüßte der Vorsitzende des Heimatkreises Deutsch Krone, Dr. Gramse, die Erschienenen als Freunde seiner lieben Heimatstadt. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß beim nächsten Deutsch Kroner Patenschaftstreffen am 26. Mai 1963 in Bad Essen auch wieder ein Treffen ehemaliger Bauschüler stattfinden möge. Der nächste Redner, und letzte Landrat des Kreises, Dr. Knabe, erinnerte daran, daß viele tausend Architekten und Baumeister aus der Staatsbauschule Deutsch Krone hervorgegangen seien, die sich voll Stolz ihrer Schulzeit erinnerten.

Es folgte nun eine schlichte Totenehrung, Architekt Alois Schulz gedachte der lieben Kollegen und Ehemaligen, die der Krieg verschlang und derer, die an den Kriegsfolgen gestorben sind. Mit Wehmut gedachte er der Brüdern und Schwestern im anderen Teil unseres Vaterlandes, mit denen wir uns innerlich eng verbunden fühlen.

Einen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung der Schule gab Baumeister Arnold Goldberg-Braunschweig, Bundesfachreferent für die deutschen Ostgebiete. Am 27. April 1878 konnte die Anstalt von Direktor Tischbein eröffnet werden. Die Schülerzahl betrug zunächst hundert. Es handelte sich um eine reine Fachschule. Die Regierung war durch den siegreichen Ausgang des Krieges 1870/71 daran interessiert, die fließenden Gelder sinnvoll anzulegen. In drei Semestern sollten den Schülern die Kenntnisse im Konstruieren und Zeichnen für Bauten auf dem flachen Lande und in kleinen Städten vermittelt werden. An selbstschöpferische Arbeiten der Studierenden war damals noch nicht gedacht. Unter Direktor Peters, 1910—1913, der die Herannah der Pflege des Heimatschutzes in den Lehrplan befürwortete, eine Bauberatungsstelle einrichtete und die Aufnahme wichtiger historischer Heimatbauten im Kreisgebiet begann, änderte sich dieses.

Unter Ingenieur Wiedebusch wurde der Altbauschülerbund gegründet, der sich dem Reichsverband Deutscher Baumeister angliederte. Und die dadurch entstandenen Treffen in

Deutsch Krone haben die Teilnehmer immer wieder beglückt zurückkehren lassen zu der schönen Stadt und ihrer alten Schule.

Baurat Otto Pfeilsdorff, Dozent an der Staatsbauschule Idstein, schilderte als Ehemaliger, teilweise mit Humor, den zweiten Bildungsweg. Er erinnerte dabei an die beruflich schwere Zeit für Baumenschen in den 20er Jahren und erwähnte seine eigene Tätigkeit unter Regierungsbaurat Huth beim Staatl. Hochbauamt Deutsch Krone. Damals wurden auch u. a. die Schulen in Stabnitz und Kramske gebaut. Heute könnte, so bemerkte Pfeilsdorff abschließend, auch der letzte Volksschüler den zweiten Bildungsweg beschreiten, wobei allerdings nur die Besten etwas erreichen könnten. Halbheiten könne es dabei nicht geben.

Amtmann Molkenstin sprach als Vertreter der ehem. Schüler den Dank für die Aufmunterung zum Kölner Treffen aus. Die Schulzeit von einst müsse die Ehemaligen auch noch im Leben verbinden, die als Bauunternehmer, Architekten und vor allem auch als Beamte bei Behörden tätig wurden. Nach drei bis fünf Semestern habe man seinerzeit die Schule verlassen, sei aber innerlich Deutsch Krone verbunden geblieben, zumal in der Stadt ein so gutes Einvernehmen mit der Einwohnerschaft geherrscht habe. Gern gesehene Gäste seien die Schüler in den Familien gewesen, woran man noch heute gerne zurückdenke.

Die Grüße und Glückwünsche der Bauschule für Ingenieurwesen in Köln und besonders ihres Direktors überbrachte Baurat Hofmann und begrüßte die Abhaltung des Treffens in der Rheinmetropole.

Mit dem Vortrag des Chores „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ und einem Musikstück endete die schlichte, aber eindrucksvolle Feierstunde.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen traf man sich im Rheinpark mit ehemaligen Deutsch Kronern und nahm Gelegenheit zu einer Stadtbesichtigung.

Der vorgesehene Lichtbildvortrag von Baumeister Goldberg hat nicht stattgefunden und wurde für ein späteres Treffen vertagt. In Abänderung des Programms fand ein gemütlicher Abend mit Tanz und einem Vortragskünstler statt, der die Lachmuskeln der Anwesenden stark strapazierte.

Den Abschluß bildete die Dampferfahrt von Köln bis Linz, welche bei herrlichstem Sonnenschein und guter Stimmung die Wiedersehensfeier beendete. oe

### Heimatkreis Schlochau in Berlin

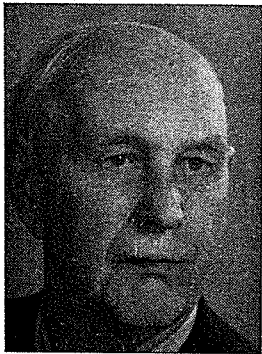
Am 2. September 1962 findet der Tag der Heimat in der Waldbühne statt. Aus diesem Grunde fällt unser Treffen am 19. August aus. Unser nächstes Treffen ist am 21. Oktober in Pichlers Viktoriagarten, Lankwitz.

Maria Dobroschke

## Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

### Geburtstage

- 90 Jahre alt wird am 29. Juli Frau Martha Zemke aus Schlochau. Sie befindet sich noch in guter körperlicher und geistiger Regsamkeit und lebt jetzt im Altersheim Zühr bei Wittenburg (Meckl.). Von dort grüßt sie alle ihre Verwandten und Bekannten aus der Heimat.
- 87 Jahre alt wurde am 15. Juli Tischlermeister Hermann Ueckert aus Lanken. Er ist geistig und körperlich noch sehr rege und grüßt zusammen mit seiner Ehefrau Bertha, geb. Schulz alle lieben Lankener. Jetzt: (3a) Kreuzmannshagen, Kr. Grimmen. (Meckl.).
- 87 Jahre alt wird am 21. Juli Ldsm. Otto Doepke aus Stretzin. Allen Bekannten sendet er herzliche Grüße aus (76) Offenburg (Baden), Okenstraße 95.
- 83 Jahre alt wird am 1. August der frühere Fleischermeister Hermann Templin aus Landeck. Noch verhältnismäßig rüstig, grüßt er alle seine guten Freunde und Bekannten aus der Heimat. Jetzt: (3139) Hitzacker (Elbe), Altersheim.
- 82 Jahre alt wird am 18. Juli Frau Amanda Hoffschild aus Hammerstein, Hansfelder Straße 1. Sie lebt jetzt bei ihrem Sohn Willy in (506) Bensberg-Refrath, Scharrenbroichweg 21.
- 82 Jahre alt wird am 10. August Ldsm. Paul Priebe aus Bärenwalde. Jetzt: Hamburg-Wandsbek, Pflegeheim Holstenhof.
- 80 Jahre alt wurde am 15. Juli Ldsm. Johann Schulz aus Elsenau. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn Paul in (5021) Widdersdorf (Krs. Köln), Hauptstr. 59 und grüßt alle seine Verwandten, Freunde und Bekannten herzlich.



81 Jahre alt wurde am 20. Juni 1962 der frühere Lebensmittelkaufmann Ldsm. Reinhold Schlotke aus Hammerstein, Schießplatzstraße 4. Nach mehreren Umsiedlungen über Schleswig und Ingelheim/Rhein ist er im Februar zu seiner Tochter, Frau Irmgard Materna nach 7831, Köndringen über Emmendingen, Siedlung 2, gezogen und gedenkt hier seinen Lebensabend abzuschließen. Er ist gesund, hört jedoch sehr schlecht. Seine Ehefrau starb vor 10 Jahren. 3 Geschwister wurden 1945 verschleppt. Allen Hammersteinern sendet er die besten Grüße.

75 Jahre alt wurde am 4. Juni Frau Selma Hüpkau aus Krojanke, Schulstraße. Jetzt wohnt sie in Bremen-Findorff, Greselstraße 26

Am 29. Juli 1962 begeht Ldsm. Johann Thiede aus Damnitz, Kr. Schlochau seinen 75. Geburtstag. Er grüßt hierdurch alle ehemaligen Damnitzer, Bekannte und Verwandte und auch alle ehemaligen Arbeiter und Angestellten der Mühle Schlochau, sowie den Chef, Herrn Walter Goerzen nebst Familie herzlichst aus Nürnberg, Fuchsstr. 45 a.

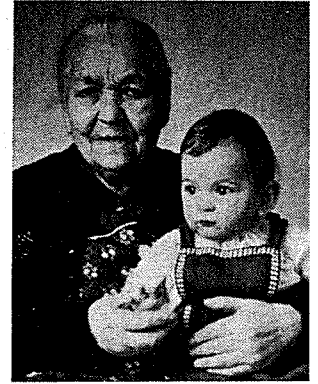


75 Jahre alt wurde am 11. Juli 1962 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau Minna Rönn, geb. Dallüge aus Hammerstein, Kr. Schlochau. Zur Zeit wohnt sie bei ihrem Sohn in Duisburg, Koloniestr. 145. Herzliche Glückwünsche und alles Gute von ihren Kindern u. Enkelkindern.

75 Jahre alt wird am 5. August Ldsm. Franz Wollschläger aus Grabau, Petersberg, Krs. Schlochau, während sein Bruder Albert Wollschläger im April 85 Jahre alt wurde. Ldsm. Franz Wollschläger wohnt jetzt in (4044) Kaarst über Neuß/Rhld., Eichendorffstr. 11 und grüßt alle Grabauer und die Bekannten aus der Umgebung.

75 Jahre alt wird am 27. Juli Frau Wwe. Agnes Wollschläger, geb. Nitz aus Flötenstein, Mariensee. Sie wohnt jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Leo im Eigenheim in (2842) Lohne (Oldbg.), Ketteler Str. 42. Ihre anderen drei Söhne sind in Rußland gefallen. Allen ihren Verwandten und Bekannten sendet sie herzliche Grüße. — Es gratulieren Kinder und Enkelkinder!

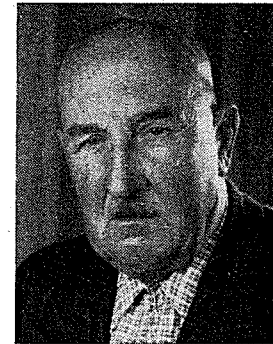
75 Jahre alt wird am 24. Juli Ldsm. Paul Splittgerber aus Tarnowke. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn Herbert und dessen Familie in Dortmund-Menglinghausen, Hellenbank 12 und grüßt alle Verwandten und Bekannten aus Tarnowke und Umgebung.



75 Jahre alt wird am 14. August 1962 Frau Berta Nitz, Ehefrau des verschollenen Zementwarenfabrikanten Theodor Nitz aus Landeck, jetzt wohnhaft in 8630, Coburg/Bay, Siebenlinden Nr. 27 bei ihren Kindern Irma und Kurt. Sie ist noch rüstig und freut sich über ihre jüngste Enkelin.

Allen Bekannten aus der Heimat sendet Frau Nitz viele Grüße.

75 Jahre alt wird am 31. Juli Frau Elisabeth Rieck aus Treuenheide, Krs. Flatow. Jetzt: Hamburg-Finkenwerder, Dradenau 36.



75 Jahre alt wird am 25. August 1962 Ldsm. Reinh. Reinke. In seinem Heimatdorf Tarnowke war er als Waldarbeiter tätig. Diese Arbeit führt er heute noch bei geistiger und körperlicher Frische in seiner neuen Heimat im Kreise Erkelenz, wo er sich schon zum dritten Male in seinem Leben ein Häuschen gebaut hat, aus.

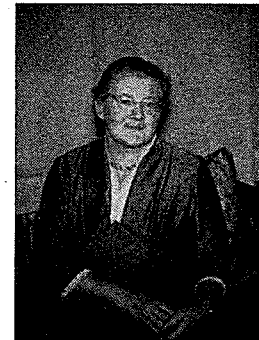
Mit seinem Bild grüßt er alle Tarnowker und Bekannten und hofft, sie alle im kommenden Jahr in Gifhorn beim Heimattreffen wiederzusehen.

Seine Anschrift lautet: 4051, Elmpt, Kr. Erkelenz, Lehmkuhl.

75 Jahre alt wird am 28. Juli Frau Cäcilie Vergin aus Stegers. Jetzt: (4072) Wanlo 17 ü. Wickrath (Niers).

74 Jahre alt wird am 17. Juli Ldsm. Franz Vergin aus Stegers. Jetzt: (4072) Wanlo 17 ü. Wickrath (Niers).

72 Jahre alt wird am 20. Juli Frau Maria Lapzin aus Schlochau, Lange Straße. Sie grüßt alle ihre Verwandten und Bekannten aus Schlochau und Umgebung. Jetzt: (5159), Türnich, Bez. Köln, Poststraße 29.



70 Jahre alt wird am 29. Juli 1962 Frau Vera George, geb. Knauer, früher Rittergut Ziethen. Jetzt: Eschwege/Werra, Gartenstraße 41. Zur Zeit befindet sich Frau George auf einer längeren Besuchsreise bei ihrer Tochter Frau Friedel Lindener in Toronto, Canada, 17 Indian Rod. Cres.

70 Jahre alt wurde am 5. Juni Frau Ida Schleif aus Neu-Battrow, Kr. Flatow. Sie beging den Tag im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder in (75) Karlsruhe-West, Lönsstraße 3. Jetzt befindet sie sich in (2408) Klein-Timmendorf, Königsberger Straße 12 bei ihrer Tochter Elfriede und Schwiegersohn Willi Schmidt, früher Conradsfelde.

70 Jahre alt wurde am 17. Juli Frau Berta Wiesjahn, geb. Kollander aus Pr. Friedland, Stretziner Str. 13. Jetzt: (19b) Hohendodeleben über Magdeburg 1, Langenweddinger Str. 185.

- 70 Jahre alt wird am 25. Juli Frau Maria Grönke, geb. Arndt aus Schönberg bei Baldenburg. Ihr Ehemann, der Bauer Max Grönke ist bereits 1937 in der Heimat verstorben. Frau Grönke grüßt alle Bekannten recht herzlich aus Siegen/Westf., Dr. Ernst-Straße 18.
- 70 Jahre alt wurde am 15. Juli Frau Martha Schönke, früher Dobrin, Pr. Friedland, Stretzin und Schildberg. Jetzt: bei Meier, Bielefeld, Ziegelstr. 21.
- 70 Jahre alt wird am 27. Juli Frau Marta Nast aus Schlochau. Sie, sowie ihr Ehemann Hermann Nast grüßen alle Schlochauer und die Bekannten aus der Umgebung. Jetzt: Berlin-Reinickendorf 3, Belowstraße 23.
- 68 Jahre alt wird am 28. Juli Ldsm. Aloys Sieg aus Förstenu. Jetzt: (58) Hagen-Haspe (Westf.), Sudetenstraße 2.
- 65 Jahre alt wurde am 12. Juli der Bauer Erich Radtke aus Königsdorf, Kr. Flatow. Jetzt: (6441) Iba über Bebra, Kr. Rotenburg/Fulda. Von dort grüßt er alle seine Heimatfreunde aus Königsdorf und Grunau.
- 65 Jahre alt wird am 1. August Fräulein Meta Venzke aus Schlochau, Kirchenstraße. Jetzt: Hannover, Edenstraße 13.
- 64 Jahre alt wird am 31. Juli Ldsm. Aloys Semrau aus Förstenu. Jetzt: (4836) Herzebrock b. Gütersloh, Dorfstraße 36. Schulzen-, Mühlen-, Krug- und Dorfprivilegien des Kreises
- 62 Jahre alt wird am 26. Juli Ldsm. Medizinaldirektor Dr. Paul Dettmann aus Pr. Friedland. Jetzt: Augsburg 8, Egelsestr. 7.

#### Promotion

Frl. Rosemarie Dettmann, Tochter des Pr. Friedländer Landmannes Dr. Paul Dettmann und seiner Ehefrau Thea, geb. Arndt aus Stretzin, promovierte an der Universität Kiel zum Dr. med. dent. mit einer Arbeit über „Penicillineinwirkungen auf Knochen etc.“ Zur Zeit ist Frl. Dettmann Zahnärztin in München.

#### Vermählungen

Pfingsten 1962: Fleischermeister Leo Stutzke aus Schlochau mit Frau Maria Hinz. Jetzt: Kiel, Alsenstr. 5.

Am 5. Juli 1962: Dr. Wolfram Viehweg mit Frl. Rosemarie Weber, Tochter des Oberbauers Weber und seiner Ehefrau Trudi, geb. Schneider aus Schlochau, Amtsgut, Konitzer Straße. Jetzt: Berlin-Steglitz, Lepsiusstr. 88.

Am 3. August 1962: Herr Arthur Schulz, früher Ostpreußen und Frl. Helga Schmidt, Tochter der Eheleute Willi Schmidt und Frau Elfriede, geb. Schleif, aus Conradsfelde, Kr. Flatow. Jetzt: (2408) Klein-Timmendorf, Kr. Eutin, Königsberger Str. 12.

#### 40. Hochzeitstag

Am 12. Juli 1962: die Eheleute Ewald Riemer und Frau Hedwig, geb. Radtke aus Königsdorf, Kr. Flatow. Jetzt: 3221, Rott Nr. 5 ü./Alfeld (Leine). Recht herzliche Grüße!

#### Es starben fern der Heimat

Ldsm. Emil Hardtke aus Gursen am 15. 1. 1962. Zuletzt: Berlin-Mariendorf, Eisenacher Str. 8.

Frau Emilie Podewild, geb. Kannberg aus Pr. Friedland. Zuletzt wohnhaft in Ganderkesee (Oldbg.).

Ldsm. Artur Boese aus Luisenhof bei Gursen am 1. 5. 1962 im Alter von 58 Jahren in Zühr, Kr. Hagenow-Land (Meckl.).

Frl. Berta Rieck im 76. Lebensjahre in Lemwerder/Oldbg., Bolkostr. 8.

Ldsm. Karl Joppen im Mai 1962 in Berlin NW 87, Elberfelder Straße 15.

Frau Helene Ebel, geb. Kuchenbecker aus Abb. Baldenburg am 12. Juni 1962, 87 Jahre alt, in Rheydt, Neukraßohlstr. 5.

Frl. Margarete Wollschläger aus Grabau-Petersberg, Kr. Schlochau, am 18. Juni 1962 im 42. Lebensjahre.

Ldsm. Walter Behling aus Lepzin bei Neubraa, Kr. Schlochau, im Alter von 48 Jahren am 22. Januar 1962. Zuletzt: 8789 Breitenbach über Brückenau.

#### Anschriftenänderungen

Theodor Völz, Antonie Völz und Heinz Völz aus Schlochau, Am Bahnhof. Jetzt im Eigenheim des Sohnes in Bergisch-Gladbach (Hand), in der Krabb 11. — Paul Schlichting aus Prechlau. Jetzt in eigenen vier Wänden in Ludwigshafen/Rhein-Oppau, Saarstr. 48. — Gerhard Dumke aus Rosenfelde. Jetzt Hausmeister an der Eichendorff-Schule in 703, Böblingen, Feldbergstr. 56. — Paul Sieg aus Stegers. Jetzt: 7404, Ofterdingen, Stäffelenstr. — Gertrud Reddig aus Schlochau, Jahnstr. Jetzt: Celle, Fritzenwiese 91. — Lehrer i. R. Alfred Zander aus Gr. Jenznick. Jetzt: 285, Bremerhaven 1, Sörlangstr. 6/a. — Franziska Köhn, geb. Bartel, Ehefrau des verst. Ldsm. August Köhn aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: bei der jüngsten Tochter Hedwig Gremer in Dortmund-Märten, Teinerstr. 13. — Paul Köhn, Sohn von August Köhn aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: Dortmund-

Kirchlinde, Faberstr. 6. — Maria Hein, geb. Köhn aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: Dortmund-Lütgendortmund, Auf den Toren Nr. 15. — Hildegard Bastian, geb. Köhn aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: Bochum, Sachsenstr. 26. — Günter Unruh aus Züllichau und Frau Ursula, geb. Thiede aus Stolzenfelde. Jetzt: 4933, Blomberg/Lippe, Am Markt 4, I. — Arno Meller aus Pagelkau. Jetzt: 294, Wilhelmshaven-Altengroden, Fulfsweg 2. — Emma Schulz aus Flatow, Arno-Manthey-Str. 64. Jetzt: 341, Northeim, Schauenstiel 18. — Erika Franke aus Flatow, Hindenburgstr. 19. Jetzt: 2305, Heikendorf/Kiel, Fördeblick 4. — Berta Vergin aus Pottlitz. Jetzt: Hamburg 28, Slomanstr. 45 — Willi Benn aus Petzin. Jetzt: 3101, Hambühren 2 ü. Celle, Rastenburger Str. 87 — Paul Galow aus Tarnowke. Jetzt: 83 Landshut, Eschenweg 42. — Arno Melchert aus Treuenheide. Jetzt bei Cordes in 317, Gifhorn, Winkeler Weg — Emilie Krüger aus Pottlitz. Jetzt: 2401, Groß Steinrade über Lübeck, Mühlenberg 12 —

### Familien-Anzeigen



Am 12. Juli 1962 begingen wir mit unseren lieben Eltern und Großeltern

Luise und Erich Jaek

früher: Pr. Friedland, jetzt: Heiligenhafen/Holst., Gärtnerstr. 14, glücklich, dankbar und gesund das Fest der

Goldenen Hochzeit

Familie Herbert Jaek, Bonn  
Familie Bernhard Jaek, Uslar

Der lieben Familie Jaek in Heiligenhafen/Holst., Gärtnerstr. 14 zur Goldenen Hochzeit

Glück und Segen

und noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit!

Otto Mau und Sohn Joachim

Wir wurden am 14. Juli 1962 in der Sankt Bernward-Kirche zu Nienburg getraut

Toni Garzen

Astrid Garzen  
geb. Schulz

3071 Linsburg 145, Kr. Nienburg (Weser)

Früher: Niesewanz, Kr. Schlochau

Ihre Vermählung geben bekannt

Gottfried Borst

Helga Borst  
geb. Kolmsee

241 Mölln

2405 Ahrensböck, Bergstr. 11

Wasserkrüger Weg 199 Früher: Baldenburg, Kr. Schlochau

7. Juli 1962

Stets einfach war Dein Leben,  
Nie dachtest Du an Dich,  
Nur für die Deinen streben,  
War Deine höchste Pflicht.  
Du warst so jung, Du starbst zu früh,  
vergessen werden wir Dich nie.

Fern der geliebten ostdeutschen Heimat erlöste nach einer schweren Krankheit der Herr über Leben und Tod meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Else Schütz**

geb Fritz

\* 10. 6. 1906 † 10. 6. 1962

am 56. Geburtstag von ihrem mit großer Geduld und Tapferkeit ertragenen langjährigen Lähmungsleiden.

In stiller Trauer:

**Johann Schütz**

**Heinz Schütz und Frau Margarete, geb Tiedtke**

**Fridel Schütz und Frau Helga, geb. Frederiksen**

**Monika Schütz**

und alle Anverwandten.

Langenhagen/Hannover

Früher: Ziskau und Linde  
Kreis Flatow

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
daß man vom Liebsten, was man hat,  
muß scheiden.  
Du dachtest nie an Dich, denn  
Streben war Deine höchste Pflicht.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 24. April 1962,  
16.20 Uhr, meine inniggeliebte Frau

**Gertrud Schaltinat**

geb. Löwenau

im Alter von 35 Jahren.

In tiefer Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen

**Erich Schaltinat**

**Tochter Klein-Elke, 2 1/2 Jahre alt**

**Karl und Luise Löwenau als Eltern**

**Bruder Kurt und Frau Christel, geb. Theil**

**Roswita und Helmut**

Als unsere einzige Tochter wird sie uns unvergeßlich bleiben.

**307 Nienburg (Weser), An der Stadtgrenze 2**  
Früher: Landeck

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 10. Juli 1962 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Ida Hahlweg**

geb. Holz

im eben vollendeten 58. Lebensjahr.

**Hans Hahlweg**

**Bruno Stobäus und Frau Arnhild, geb. Hahlweg**

**Manfred Krengel und Frau Gunda, geb. Hahlweg**

**Burkhard Hahlweg**

**Wolfgang, Margrit, Uwe und Stefanie als Enkel**

**344 Northeim, Albr.-Dürer-Str. 5/a**  
Früher: Schlochau, Hindenburgstr. 2

Am 9. Mai entschlief fern von der Heimat nach schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

der Zimmermann

**Paul Hinz**

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

**Frieda Bajon, geb. Hinz**

Früher: **Baldenburg, Kr. Schlochau**  
Die Beisetzung fand statt am 11. Mai 1962 in Alferde bei Hameln.



Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 28. Mai 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

der ehemalige Molkereibesitzer

**Emil Lippke**

aus Stegers, Krs. Schlochau

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer:

**Willi Lippke und Frau Margret, geb. Jakob**

**Ernst Hellmann und Frau Ella, geb. Lippke**

**Erich Pittag und Frau Edith, geb. Lippke**

**Liesel Lippke**

**Horst Lippke und Frau Friedel, geb. Müller**

Enkel, Urenkel und alle Verwandten

**344 Eschwege, Forstgasse 22**  
Bingen, Wuppertal, Berlin



Plötzlich und unerwartet verstarb am 17. Juni 1962 fern der Heimat unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der frühere Landwirt

**Franz Flatau**

aus Förstenau, Kr. Schlochau

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer

**Die Hinterbliebenen**

**2211 Lägerdorf über Itzehoe/Holst., im Juni 1962**  
Altersheim, Dorfstraße

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, um 21.30 Uhr, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

**Franz Ziss**

nach einem christlichen Lebenswandel, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer hl. Kirche, im gesegneten Alter von 92 Jahren

In stiller Trauer

**Albert Ziss und Frau Helene**

**Paul Ziss und Frau Martha**

**Hieronimus Gostomzik und Frau Gertrud, geb. Ziss**

**Leo Ziss und Frau Erna**

nebst Enkelkindern und Urenkeln

**Hildesheim, Glockenfeld 45, 19. Juni 1962**  
Früher: Klausfelde, Kr. Schlochau

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf. Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.

Postanschrift: Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.